

Gärtner-Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonntag.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Kollegen! Mitglieder!

Die „Saison“ ist da; nützt sie aus! Jeder Einzelne kann auch dort, wo zurzeit Lohnbewegungen nicht geführt werden können oder nicht geplant sind, einen Teil zur Verbesserung der Lage beitragen! Wo noch nicht eingeführt, ist vor allem zu denken

an: Wochenlohn; Zehnstundentag in Landschafts-, Baumschul- und Herrschaftsgärtnerei; Elfstundentag in den übrigen Branchen; Sonntags nur naturnotwendige Arbeiten, mindestens jeden zweiten Sonntag vollständig frei; Beseitigung des Kost- und Logiszwanges!

Lohnbewegungen, Streiks, Aussperrungen!

In Lübeck sind die Kollegen aller Branchen mit dem 1. März in den Streik getreten. — In Dresden steht für die Landschaft ein Konflikt bevor, da die Unternehmer den vorigen Jahres abgeschlossenen Tarifvertrag nicht erfüllen wollen. — In Mülhausen i. E. S. dauert die Aussperrung fort.

Zuzug fernhalten!

In der Schweiz sind die Orte Biel, Zürich und Winterthur als gesperrt anzusehen und ist darum auch der Zuzug zu vermeiden.

Ein paar — „Moral“-Lehren.

In dem Leitartikel der vorletzten Nummer legten wir den Kollegen, die sich mit der Absicht tragen, ihre Arbeitsstelle zu wechseln, ans Herz, beim Aufsuchen einer neuen Arbeitsstelle, wenn irgend möglich, die Großstädte und deren Umgebungen außer Betracht zu lassen und diesen fernzubleiben. Die von uns in dem Artikel angeführten Gründe sind, wie die in voriger und in gegenwärtiger Nummer abgedruckten Zuschriften erkennen lassen, von Kennern der Verhältnisse in den hierbei hauptsächlich in Frage kommenden Orten noch stark unterstrichen und teils ergänzt worden. Es darf somit erwartet werden, daß jeder Kollege, der von den Darlegungen Kenntnis genommen, seinen Teil beiträgt, daß die Mahnung in die breiten Massen auch der noch Unorganisierten hineingetragen und immer und immer wieder jedem Einzelnen ins Gedächtnis gerufen wird: „Meide die Großstadt!“

Am Schlusse unsres hier angezogenen Artikels riefen wir den Kollegen auch noch zu: „Vermeidet nach Möglichkeit überhaupt den unseligen Stellenwechsel, wenn nicht die zwingendsten Gründe diesen fordern!“ Zu dieser Mahnung schreibt uns ein Mitglied aus einer Kleinstadt im Rheinland u. a. folgendes:

„Jawohl! Vermeidet den unseligen Stellenwechsel nach Möglichkeit überhaupt! Ganz gewiß liegt die Hauptursache des häufigen Wechsels der Stellen in den in den Betrieben vorherrschenden Mißständen und in der verderblichen Massen-

lehrlingszüchtere, welche letztere einen Stamm älterer und verheirateter Gehilfen nicht aufkommen läßt. Ebenso trifft aber auch zu, daß die Massenlehrlingszucht, soweit diese in den Klein- und Mittelstädten „West-Elbiens“ heimisch ist, noch dadurch unterstützt wird, indem gar mancher Gehilfe ohne zwingende Gründe und gradezu leichtfertig seine Arbeitsstelle aufgibt. Ich selbst habe, wie ich jetzt bedauernd zugeben muß, früher mehrere Male in höchst leichtfertiger Weise meine Stellen gewechselt, einfach, weil ich von dem vorhandenen allgemeinen „Zug“ dazu angereizt wurde. In meinem zweiten Gehilfenjahre war es auch die Sehnsucht nach der Großstadt, die im Frühjahr mich von dannen trieb, von einer Stelle, an der ich für meine Person eigentlich garnicht groß was aussetzen hatte. An Lohn erhielt ich (im Alter von 18 Jahren und in einer Kleinstadt von ca. 16000 Einwohnern) 25 Mark monatlich nebst freier und guter Station. Und mein Arbeitgeber war gar bereit, als ich ihm die Absicht betreffs „Veränderung“ mitteilte, 30 Mark zu geben. Als ich die „Annehmlichkeiten“ des Gärtnerlebens in den Berliner Verhältnissen genügend durchgeschmeckt hatte und nach anderthalb Jahren mit vielen Enttäuschungen (die besonders in mehrwöchiger Arbeitslosigkeit bestanden), wieder von dannen gezogen war und gelegentlich auch mal meinen ehemaligen Prinzipal in K. besuchte, hatte sich im Betriebe des letzteren eine betrübliche Änderung vollzogen. Während zu meiner Zeit ein Gehilfe und zwei Lehrlinge beschäftigt waren, fand ich jetzt vier Lehrlinge und gar keinen Gehilfen vor. Entschuldigt und erklärt wurde mir das damit: Schon als ich weggegangen war, hatte (in der drängenden Frühjahrssaison) der Prinzipal die ersten zwei Wochen ohne Gehilfen sich behelfen müssen, weil auf seine Ausschreibungen sich erst niemand meldete. Im verlossenen Frühjahr habe sich das noch stärker wiederholt: auch da sei sein Gehilfe dem Zuge in die Großstadt gefolgt; er habe drei Wochen ohne fachmännische Hilfskraft dagestanden und sich dann entschlossen, weil grade Gelegenheit war, an Stelle des Gehilfen zwei weitere Lehrlinge einzustellen, und er werde nun wohl, um nicht regelmäßig im Frühjahr durch den Gehilfenwechsel mit seinen Arbeiten zurückzubleiben, künftig überhaupt keinen Gehilfen mehr einstellen und statt dessen jeweil den ältesten Lehrling so heranzubilden suchen, daß dieser ihm den Gehilfen ersetzen könne.

Soweit ich unterrichtet bin, hat der betr. Prinzipal die damals durch meine Mitschuld eingeführte Praxis auch wirklich beibehalten.

Ich wäre in der Lage, noch mehr solche bezw. ähnliche Fälle zu nennen und bin überzeugt: könnte man die Fälle alle feststellen, in welchen durch die Schuld der Gehilfen, eben zufolge des leichtfertigen Stellenwechsels, die Massenlehrlingszüchtere noch unterstützt worden ist, es würden da eine recht betrübliche Anzahl erscheinen.

Das Tiefbedauerlichste besteht nun darin, daß man der Laienwelt, die die neuen Lehrlinge liefert, mit unsern Argumenten nur schwer beikommt,

schon darum schwer beikommt, weil uns die bürgerliche Presse, wie schon ganz richtig angeführt, hier meist im Stiche läßt. Dagegen lassen sich die Leute recht leicht verblüffen und übertölpeln, wenn so'n Lehrlingszüchter ihnen zum Beispiel die Februar-, März- und April-Nummern des „Thiele-schen“ Anzeigers mit den „klotzig vielen Stellenangeboten“ vorlegt; denn damit ist ja der „handgreiflichste Beweis von den guten Chancen im Gärtnerberufe geliefert“.

Für meinen Teil habe ich aus den Beobachtungen und Erfahrungen schon die Lehren gezogen. Auf meinem derzeitigen Arbeitsplatz (ebenfalls in einer Handelsgärtnerei) bin ich jetzt im vierten Jahre. Durch entsprechende Wahrnehmung meiner Interessen, was ich von der Organisation lernte, ist es mir gelungen, in dieser Zeit recht achtenswerte Verbesserungen durchzusetzen. Als ich die Stelle antrat, war ich einziger Gehilfe, dazu drei Lehrlinge; jetzt sind wir zwei Gehilfen und ein Lehrling. Der Monatslohn ist in Wochenlohn umgewandelt worden und, da ich mich vor einem Vierteljahr verheiratet habe, wohne ich jetzt auch außerhalb des Betriebes.

Wenn schließlich der junge Gehilfennachwuchs durch Unterangebot im Arbeitslohn mich nicht verdrängen sollte, habe ich nicht die Absicht, in absehbarer Zeit die Stelle freiwillig aufzugeben, sondern, bei treuer Pflichterfüllung der Arbeitsobliegenheiten, die für einen freigewerkschaftlich organisierten ja ganz selbstverständlich ist, noch weitere „Reformen“ durchzusetzen. Arbeitszeit und Sonntagsarbeit sind jetzt allerdings ebenfalls schon zeitgemäß geregelt. Aber ich möchte auch noch den einzigen Lehrling durch einen Gehilfen ersetzt haben, wozu schon gute Aussicht. Und noch einiges andere.“

Wir haben den Schreiber dieser Zeilen hier deshalb so ausführlich zu Worte kommen lassen, weil das, was da vorgetragen wird, uns ernster Beherzigung für wert erscheint. Wir erkennen hier in fast „ausgesuchter“ Weise, wie jeder einzelne Gehilfe als Einzelnem beitragen kann auf der einen Seite zur Unterstützung der Massenlehrlingszüchtere und auf der andern Seite zu ihrer Bekämpfung, oder: wie der Einzelne durch ein höchst unkluges und — wie es unser berichtendes Mitglied u. E. ganz richtig bezeichnet — leichtfertiges Verhalten einer Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse in die Hand arbeitet, während er durch eine kluge und geschickte Ausnutzung der sich ihm bietenden Chancen ein Beträchtliches zur Hebung der Lage beizutragen vermag, die sich allgemein geltend machen muß, wenn recht viele Einzelne und je mehr Einzelne solche Praxis befolgen.

Es steht ganz außer Frage, daß die gewerkschaftlichen Massenaktionen, die sich in den organisierten Lohn- und Streikbewegungen zu vollziehen pflegen, nicht alles und nicht allein durchsetzen können, was zu einer zeitgemäßen und nachhaltigen Hebung unsrer Lage notwendig ist. Jeder Einzelne muß zu jeder Zeit, an jedem Orte und bei jeder Gelegenheit ebenfalls seinen Teil dazu beitragen, indem er dauernd die von der Organisation gesteckten Ziele ins Auge faßt. Jeder Einzelne muß zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit sein Gewicht als organisierter Gewerkschaftler zur Geltung zu bringen suchen. Er beweist grade damit, daß er auch diese Seite des Organisationsgedankens in ihrer Bedeutung erkannt hat. Im Zusammen- und im ergänzenden Wirken von Massenaktion und Einzeltätigkeit erst kommt das Vollgewicht der Organisation zur Geltung, wird gewissermaßen ein Doppelgewicht erreicht!

Die „Moral“-Lehren, von denen wir wünschen möchten, daß jeder Einzelne sie sich einpräge und daß er damit jeden infiziere, mit dem er in Berührung kommt, lauten, im Hinblick auf unsre hiermit unterbreiteten Darlegungen also:

Erstens. Wechsle Deine Arbeitsstelle freiwillig nicht öfter, wie Du unabweisbar dazu gezwungen bist! (Das gilt natürlich für alle Kollegen, sowohl in den kleinsten, wie in den größten Orten.)

Gibst Du Deine Stellung unnötigerweise auf, dann beginnt Dein Nachfolger für die Regel mit dem gleichen Lohnsatz etc., mit dem Du dort einst begonnen. Und Du beginnst auf der neuen Stelle auch mit dem Anfangslohn Deines dortigen Vorgängers. Das Gesamtergebnis bleibt bestenfalls ein Drehen im Kreise, ein Stehenbleiben auf dem alten Punkte, wofern nicht gar eine Senkung eintritt.

Zweitens. Verharre auf Deiner Arbeitsstelle möglichst lange! Dir wird es für die Regel am leichtesten sein, dort, wo Du schon eingearbeitet bist und wo Du durch längere Tätigkeit Deinen Lohn schon etwas erhöhen konntest, diesen noch mehr zu steigern oder sonst andere Verbesserungen durchzusetzen, also schließlich auch eine allgemeine

Verbesserung der Stelle zu erreichen, die durch Gewohnheit am Ende für die Dauer gehoben ist.

Welcher Art die Verbesserungen sein sollen, für die der Einzelne, der auf seiner alten Stelle verharrt, eintreten soll und kann, sagen ihm unsre Organisationsbestrebungen einerseits und die an seinem Platze andererseits bislang vorhandenen Einrichtungen und Gewohnheiten. Mit „Sprüngen“ erreichst Du hier nichts; dringe Schritt um Schritt vor! Wäge dabei einerseits Deine Kräfte und die allgemeinen Zustände im Berufe möglichst genau, und beachte andererseits die Stärke der Widerstände! Zu einem recht großen Teil wird der Erfolg Deiner Bemühungen davon abhängen, welchen Grad von Wertschätzung Deiner Arbeitskraft und welche Achtung vor Deiner Person Du Dir zu erringen vermochtest.

Unsre Mahnung gegenüber dem häufigen Stellenwechsel soll auch bei Lohn- und Streikbewegungen beherzigt werden. Die bisherige Praxis war gewöhnlich die, daß die Kollegen, die bei solchen Arbeitskonflikten zur Kündigung oder Arbeitsniederlegung sich genötigt sahen, diesen Akt gleich mit der Absicht vollführten, daß sie, auch nach einer etwaigen Beilegung des Konfliktes, dieselbe Stelle nicht wieder besetzen würden. Bei solcher im voraus gefaßten Absicht wird der Konflikt unnötiger- und unklugerweise verschärft. Bei dem verhältnismäßig jugendlichen Alter der meisten Kollegen ist der erforderliche Ernst oft genug noch nicht in dem für solche Unternehmungen notwendigen Grade entwickelt, und stellt sich dadurch gar zu leicht ein Benehmen ein, das mit dem Ernst der Bewegung schlechterdings nicht in Einklang zu bringen ist. Das Verhältnis zu dem Arbeitgeber, bei dem man zur Zeit in Stellung ist, wird dabei dann so unheillich, daß eine Verständigung und etwaige spätere Fortsetzung des Arbeitsvertrages unmöglich gemacht wird. Dieser Zustand ist aber ein großes Übel und ein gewaltiger Schade für die Lohn- und Streikbewegung. Es ist notwendig, die Kollegen dazu zu erziehen und daß jeder Einzelne sich selbst dazu erzieht, auch bei Lohn- und Streikbewegungen die frühere Stelle fest-

zuhalten bzw. diese wieder zu besetzen, wenn der Konflikt beigelegt ist! Je mehr es uns gelingt, diese Taktik zur Regel zu machen, um so erfolgreicher und nachhaltiger werden die Bewegungen unseren Interessen dienen.

Wir hoffen und erwarten, daß unsre heutige „Moralpredigt“ auf guten Boden fallen möge. In Wirklichkeit handelt es sich ja nur um die praktische Anwendung von Lehren, die die Gewerkschaftspraxis selbst gezeitigt hat.

Großstadtzauber und Großstadtenttäuschungen.

Berlin.

Zu dem Artikel unsrer Zeitung können wir aus Berlin einige sehr beachtenswerte Zahlen bringen, die die Richtigkeit der in dem Artikel entwickelten Gedanken beweisen und bedeutend erhöhen werden.

Wieviele Kollegen jährlich nach Berlin kommen, läßt sich genau von uns nicht feststellen. Einen kleinen Begriff können sich die Leser jedoch machen aus den nachfolgenden Zahlen. In der Berliner Ortsverwaltung des Allg. Deutsch. G.-V. wurden an neuen Mitgliedern aufgenommen:

Jahr 1906:	Jahr 1907:
I. Quartal 484	421
II. " 318	269
III. " 196	182
IV. " 203	129
Summa: 1201	942 Aufnahmen.

Daß die gleichen Summen Berlin wieder verlassen haben, geht daraus hervor, indem die Mitgliederzahl selbst trotz dieser Aufnahmen keine eigentliche Steigerung aufweist.

Von diesen Neuaufnahmen sind, wir haben die Aufnahmescheine durchgesehen, 60 Proz. im Alter bis zu 20 Jahren, 20 Proz. von 20—24 Jahren. Das eine Jahr differiert gegen das andere um ein nur geringes. Besonders im ersten Quartal des Jahres sind es ausschließlich junge Kollegen, die in der Handelsgärtnerei tätig sein wollen, welche sich zur Aufnahme meldeten. Wenn wir bedenken, was nahezu 500 neue Arbeitskräfte im Quartal auf dem Arbeitsmarkt ausmachen, so dürfte jedem begreiflich werden, wenn die Arbeitgeber sich manchmal sträuben, höhern Lohn zu zahlen, da sie Arbeitskräfte genug bekommen können.

Im letzten „Thiele“ (Allgemeiner Samen- und Pflanzenanzeiger, Leipzig) war kein einziges Stellenangebot aus Berlin enthalten, hingegen wurden in der Provinz Brandenburg, Pommern etc. etwa 150 Gehilfen gesucht. Es ist pure Einbildung, in der Großstadt sei etwas besonderes „zu lernen“ oder „auch zu verdienen“. Die Teilarbeit in der Gärtnerei läßt die Gehilfen oft wochenlang ein und dieselben Arbeiten verrichten. Bezüglich des Lohnes sieht es nicht besser aus, denn in der Kleinstadt

Feuilleton.

1808—1908.

V. (Schlußartikel.)

Wie im einzelnen der Sturz Steins herbeigeführt wurde, läßt sich nicht sicher feststellen; daß es dabei an elenden Machenschaften nicht gefehlt hat, geht auch aus folgendem hervor: Professor Stern, dessen Buch „Abhandlungen und Aktenstücke zur Geschichte der preussischen Reformzeit“ wir mehreres entnommen haben, erzählt, daß ihm die jetzige Eigentümerin des Tagebuchs, die Oberhofmeisterin von Voß, brieflich habe wissen lassen, Frau von Voß, in deren gedrucktem Tagebuch man vergeblich sucht, habe „über die Entlassung des Freiherrn vom Stein sehr viel gesagt — was sich jedoch nicht zur Veröffentlichung eignet.“ Sicher ist, daß sich die patriotischen Gegner Steins mit den Franzosen zu seinem Sturze verbanden. So schreibt Gneisenau im November an Götzen: „Unsere Gegner fangen an zu siegen. Man hat sich hier mit den Feinden des M. v. Stein in Berlin affiliiert und die Franzosen dafür zu interessieren gewußt, daß sie auf die Entfernung dieses Ministers drängen.“ Und Stagemann meint, die französischen Behörden in Berlin würden sich weniger heftig äußern, wenn sie nicht von den Berliner Übel- und Schwachgesinnten dazu veranlaßt und aufgereizt würden. An der Spitze dieser Herren steht wie gewöhnlich der Fürst Hatzfeld, der das Heil des preussischen Staates nur in einer Premierministerschaft des Herrn von Voß und (wie die ganze in diesem Punkte vereinigte Partei) in

der Zerstörung der heillosen Prinzipien findet, die uns von dem Halben haben entwöhnen sollen.“ Die gewaltigen Kabalen, die gespielt wurden, um Stein zu entfernen (ein Ausdruck Scharnhorst's vom 26. Oktober 1808) fanden bei Hofe einen günstigen Boden. Der schwache, dabei eigensinnige und streng auf seine Würde haltende König war ja Stein nie geneigt gewesen. In den ersten Monaten seiner zweiten Ministerschaft war ihm Stein, durch seinen ersten Sturz belehrt, in energischer Weise gegenübergetreten, an stürmischen Auftritten hatte es nicht gefehlt, — im Dezember 1807 schrieb Stein an Hardenberg: „Der König beweist mir bisher Vertrauen und ich kann mich nur preisen wegen der Art, mit der er mich fürchtet.“ Kein Wunder, daß Friedrich Wilhelm der Dritte nicht allzustark an Stein festhielt; wenn nun noch „für die von der Partei der Hochkonserverativen ausgegebene Parole, daß Stein ein guter Minister des Volkes, nicht des Königs sei, in den Hofkreisen Propaganda gemacht werde“, so mußte des Königs Entschluß feststehen. Dazu kam, daß die Königin Louise Stein fallen ließ; sie, die ihn bei seiner Rückkehr in das Ministerium den großen Meister genannt hatte, der alles beleben könne und werde, da Talent und Wille, Kraft und Energie beisammen seien, sie, die ihn schon im Mai 1808 brieflich vor einer „niedrigen Kabale gewarnt hatte, die Schritt für Schritt gegen ihn anziehe“, sie, die noch im Oktober 1808 an den Kaiser Alexander schrieb: „Es scheint, daß Napoleon uns den Freiherrn vom Stein lassen und nicht seine Entfernung fordern wird, ein Umstand der mir Trost und Sicherheit gibt; erhalten Sie ihn uns!“ — die Königin Louise ließ

Stein fallen. Der Vorgang ist so charakteristisch für die Art und Weise, wie auch am preussischen Hofe das Schicksal großer Männer entschieden wird — er dient so vortrefflich dazu, das fast göttliche Bild, das man dem Volke von der Königin Louise macht, ein wenig menschlicher zu gestalten, daß wir ihn hier mit den Worten Lehmanns wiedergeben wollen: „Plötzlich aber erscheint das Band zwischen den beiden (Königin und Minister) zerrissen. Stein versichert, daß die Königin kalt, zweideutig und zurückhaltend gegen ihn geworden sei. . . Was war geschehen? Die Entfremdung begann, als der Zar auf seiner Rückreise von Erfurt durch Königsberg kam (20.—24. Oktober 1808) und das preussische Königspaar zu sich nach Petersburg einlud. Die Königin bestand darauf, daß die Einladung angenommen wurde, Stein widersprach. Der Gegensatz der Charaktere trat zutage: die Königin glaubte, nach all den schweren Tagen der letzten 3 Jahre ein Anrecht auf die Zerstreungen und Huldigungen zu haben, welche in Petersburg winkten; Stein, puritanisch gestimmt wie er war, meinte, daß jetzt keine Zeit sei, Feste zu feiern und daß das für die Reise erforderliche Geld dringend für andere Zwecke gebraucht werde; man legte ihm das Wort in den Mund: das verheerte Masuren habe es nötiger. . . Aber die Königin wollte davon nichts wissen. . . Jetzt mochte sie meinen, daß auch er einmal ein Opfer bringen könne, und als dies nicht geschah, zog sie sich enttäuscht von ihm zurück. Der Umschwung war so stark, daß es kein Geheimnis bleiben konnte, am wenigsten vor denen, welche längst darnach trachteten, den ersten Minister zu Fall zu bringen.“

lebt es sich oft weit billiger und unter Umständen gesunder.

Wir können die Mahnung „Meidet die Großstädte!“, insbesondere mit Bezug auf Berlin, nicht stark genug unterstreichen.

Xaver Kamrowski, Berlin.

Hamburg.

Aus Gründen, die uns Organisierten allgemein bekannt sind, ist es äußerst schwer, den Zuzug nach der Großstadt einzudämmen, aber möglich ist es, diesen in regelrechte Bahnen zu lenken und notwendig, die Kollegenschaft auf das „Wenn und Aber“ der Großstadt aufmerksam zu machen.

Es kann z. B. nicht so weiter gehen, daß jedes Jahr ab Mitte Januar schon der Zuzug nach Hamburg beginnt. Wie sieht es um diese Zeit bei uns aus?

1906 im Januar: 40 Arbeitslose, 612 Tage arbeitslos, im Durchschnitt pro Person 15 Tage;

1907 im Januar: 92 Arbeitslose mit 1630 Tagen, im Durchschnitt pro Person 17 1/2 Tage;

1908 im Januar: 81 Arbeitslose mit 1461 Tagen, im Durchschnitt pro Person 18 Tage.

1906 im Februar: 71 Arbeitslose mit 756 Tagen, im Durchschnitt pro Person 10 1/2 Tage;

1907 im Februar: 65 Personen mit 1023 Tagen, im Durchschnitt pro Person 15 1/2 Tage.

Erst im März, und zwar Mitte März, beginnt hier die Arbeit; dann geht der Durchschnitt auf 6 1/2 Tag zurück. Und so ist es immer.

Komme kein Kollege vor Mitte März nach hier, bis dahin haben wir noch stets Arbeitslose am Orte selbst. Hier beginnt die Konjunktur erst mit der Zeit, wo das Frostwetter endgültig vorüber ist. In den Provinzstädten suchen unsere Arbeitgeber ab Januar schon so viele Arbeitskräfte, weil sie späterhin gar keine oder nur geringe Aussicht haben, Leute zu bekommen. In der Großstadt sind auch stets Arbeitslose, muß also auch jeder zu jeder Zeit sich darauf vorbereiten, 1 oder 2 Wochen auf Stellung zu warten und sich demgemäß mit Mitteln versehen oder wegbleiben.

Betäubend ist es anzusehen gerade in diesem Jahr, wie die jungen Kollegen von auswärts kommen; sie dachten gleich Arbeit zu erhalten, hatten in vielen Fällen 10 Mk. und weniger in der Tasche und sahen hier unsre 50 bis 60 Arbeitslosen liegen. Dann geht es los, von Gärtnerei zu Gärtnerei, jede Bruchstelle wird angenommen, die Arbeitgeber werden natürlich immer dreister. Hier fliegt einer hinaus, dort wird einer gekündigt usw. Das ist das Resultat des Umschauens. Vorstände allerwärts, brandmarkt vor allen Dingen das Verbrechen des Umschauens! Jeder Kollege, der nun einmal durchaus nach der Großstadt will, schreibe zunächst an unsre dortige Ortsverwaltung und frage an, wie die Verhältnisse liegen, und danach handle jeder im Interesse seiner selbst und seiner Kollegen. Und wie lange hat man in der Großstadt Arbeit? Dauernde Stellung, Winter-

arbeit, das wollen die Neuankommenden. Sowa kennt aber die Großstadt sehr wenig. Alles ist Saisonarbeit. Eingestellt wird im Frühjahr ja alles, die besten Arbeitskräfte werden später ausgesucht, die andern fliegen nach Schluß der Saison. Gleich nach Pfingsten nimmt die Arbeitslosigkeit wieder zu, sie steigt im Durchschnitt pro Person im Juni auf 7, im Juli auf 6, August 8, September 9, Oktober 10 Tage, fällt im November durch die Herbstarbeit auf 6 bis 7 Tage und steigt im Dezember wieder auf 9 bis 11 Tage. Im Juli und August wäre die Arbeitslosigkeit noch viel größer, aber zu der Zeit reifen die Kirschen und sonstiges Frühobst, da brauchen die Bauern im Altenlande, jenseits der Elbe, Obstpflücker; mit Vorliebe nehmen sie Gärtner, und da reisen unsre Arbeitslosen hinüber. Dieses Jahr waren 105 Kollegen dort 3 bis 10 Wochen beschäftigt. Auch in diesem Winter wäre die Arbeitslosigkeit noch größer gewesen, doch da sahen wir, wie nicht weniger als 20 Kollegen als Trimmer, Aufwäscher usw. zur See fuhren. Führwar, kein leichtes Brot; aber Not lehrt heute nicht beten, sondern handeln „entweder — oder“. In andern Jahren, als die Krise, wie dies Jahr, noch nicht eingetreten war, arbeiteten viele Kollegen im Sommer als Bauarbeiter, im Winter als Hafnarbeiter. So steht es mit den Gärtnergehilfen in Hamburg. Jeder bereite sich auf dies vor! Auch glaube niemand, daß hier die 50 Pfg. auf Landschaft so ohne weiteres gezahlt werden, da wird etwas verlangt; wer da nicht taktfest ist, lasse die Finger davon. Hier heißt es: den „Kunstgärtner“ ablegen, und anstelle dessen rammen, Karrenschieben; per schottischer Karre, schwarz wie ein Neger geht es durch die Straßen, von Garten zu Garten. Gar mancher ging enttäuscht von dannen.

Jeder Kollege soll es sich zur Pflicht machen, wenn die Konjunktur vorbei ist, der Großstadt den Rücken zu kehren und in einer andern Stadt Arbeit nehmen und hier nicht bloß für seinen Arbeitgeber arbeiten, sondern auch für die Ausbreitung der Organisation!

Also: Wer nach der Großstadt will, der erkunde sich erst, wann die passende Zeit ist, dann versee er sich einigermaßen auf zirka 14 Tage mit Mitteln und bereite sich auf die geschilderten Verhältnisse vor und verlasse die Stadt, sowie die Arbeit flau wird.

Als erstes Prinzip soll gelten: Nicht Umschauen gehen, sondern sich auf dem Arbeitsnachweis melden!

Dadurch wird uns viel geholfen sein.

Erwähnen möchte ich noch, daß jeder Kollege, sofern er einmal in der Großstadt ist, auch hier die günstige Gelegenheit ergreifen soll, sich auszubilden, zu lernen. Hier findet man hierfür manches: Gewerbe- und Fortbildungsschulen, Museen, Vorlesungen, Vorträge usw. Auch eine Aufgabe unsrer Organisation, hier helfend und führend einzugreifen.

Ein trauriges Kapitel will ich nicht unterlassen zu streifen, man nennt es ein „heikles“ Problem;

doch schrecklich ist es und menschlich, hierauf hinzuweisen. Ich meine: die geschlechtlichen Ausschweifungen mit ihren unabsehbaren Folgen. Viele sah ich als blühende Menschen kommen und als Elende, Unheilbare gehen. Jedem Kollegen, der zur Großstadt zieht, empfehle ich die Broschüre vom Prof. Alfr. Fournier: „Was hat der Vater seinem achtzehnjährigen Sohn zu sagen.“ (Preis 20 Pfg.). Sie wird manchem ein guter Ratgeber sein. —

Der Zuzug nach der Großstadt ist schließlich am wirksamsten zu bekämpfen durch Abschaffung des Kost- und Logiszwanges allerorten, wodurch gerade den älteren Kollegen möglich gemacht wird, beim Beruf zu bleiben, und diese älteren sind in den kleineren Städten grade so gern und noch lieber, als in der Großstadt. Nur Freiheit und Existenz müssen sie haben. Darum soll jeder organisierte Kollege in den Provinzstädten im Frühjahr nicht nur höheren Lohn fordern, sondern vor allen Dingen: Fort mit dem Kost- und Logiszwange!

Es ist notwendig, die Agitation nach Möglichkeit auch in den Provinzstädten zu betreiben und damit die Forderung aufzupflanzen: Fort mit dem Kost- und Logiszwange! Sorge auch jeder Organisierte, die Unorganisierten in Dorf und Stadt von unsrer Organisation und ihren Forderungen zu unterrichten durch Zusendung von Zeitung und Agitationsmaterial. Dadurch wird grade unsre Organisation nach überallhin verpflanzt, und dadurch schaffen wir einen Ausgleich zwischen Großstadt und Provinzverhältnisse. Und erst dann wird uns der Zuzug nach der Großstadt nicht mehr schaden.

J. Busch, Hamburg.

Leipzig.

Wer den Arbeitsmarkt der gärtnerischen Offertenblätter vom Schläge des „Thiele“ und „Thalacker“ verfolgt, muß sich wundern, daß wenig Arbeitsangebote aus den Großstädten vorzufinden sind, desto reichlicher jedoch suchen die Arbeitgeber kleinerer Orte Gehilfen. Hieraus resultiert ohne weiteres: in den Kleinstädten und auf dem Lande existiert besonders im Frühjahr ein vorübergehender Gehilfenmangel, im Gegensatz zu den Großstädten. Wenn dennoch einzelne großstädtische Firmen gezwungen sind, sich zur Anwerbung von Gehilfen der Offertenblätter zu bedienen, so handelt es sich fast durchweg um jene Betriebe, wo die erbärmlichsten Lohn- und Arbeitsbedingungen bestehen, die deshalb von ansässigen Kollegen streng gemieden werden. Ein ständiger Leser des „Thiele“ erkennt am besten die sogenannten Bruchbuden aus den sich oft wiederholenden Inseraten derselben Firmen.

Diese Inserate sind in der Regel geschmackvoll ausgestattet, die Spezialkulturen und Branchen werden namentlich aufgeführt, und zum Schluß wird um Einsendung von Zeugnissen und „Gehaltsansprüchen“ gebeten. Gehen reichlich Zuschriften ein, dann sucht natürlich der Arbeitgeber die

So fiel denn der Mann, der als der größte Staatsmann Preußens angesehen werden muß, der die mächtigsten Anstöße für die Erhebung Preußens aus tiefster Schmach und für seine Fortentwicklung gegeben hatte, durch die Intrigen des „Junkertums“, wie Schön in seinen Aufzeichnungen von 1844 ausführt, des Junkertums, das sich „in seinen Fundamenten angegriffen sah“, das „weitere Fortschritte wie Aufhebung des gutsherrlichen Herrenrechts, der Patrimonial-Jurisdiktion, der anderweitigen Stellung des Adels, der Konscription“ fürchtete. Und sie haßten ihn und sein Wirken gründlich, die Herren vom Hofe, vom Grund- und vom Militäradel — schrieb doch unmittelbar nach dem Sturz (am 26. November) der General von York in Bezug auf Stein: „Unsere äußeren Verhältnisse fangen an günstiger zu werden; auch unsre inneren nehmen eine vernünftige Wendung. Ein unsinniger Kopf ist schon zertreten; das andere Natterngeschmeiß wird auch in seinem eigenen Gifte sich selbst auflösen.“

Wir haben hier nicht die weitere Geschichte des Freiherrn vom Stein zu behandeln, der in den nächsten Jahren — von Napoleon geächtet — im Mittelpunkt des Kampfes gegen den französischen Kaiser stand. In den preußischen Staatsdienst ist er im eigentlichen Sinne des Wortes nicht getreten; das einzige Amt, das er noch bekleidete, war das eines Landtags-Marschalls der Provinz Westfalen, in das ihn der König im Jahre 1826 berief.

Als Stein 1808 endgültig aus dem Ministerium schied, stand der im Jahre 1757 Geborene im reifsten Mannesalter — er starb als 74 Jahre alt (1831). Die politischen Anschauungen des Greises haben nicht völlig die frühere Frische behalten; mancher Aus-

spruch aus der späteren Lebenszeit ließe sich anführen, der selbst von einem Reaktionär gebilligt werden könnte. Sein Biograph sucht eine ganze Reihe von Gründen für diesen — man möchte fast sagen — Stimmungswechsel. Am nächsten liegt der Gedanke, daß für ihn die Enttäuschung maßgebend war, die die preußische Bourgeoisie Stein bereiten mußte. Wohl war das Volk tapfer in den Krieg gezogen, hatte Gut und Blut für die Befreiung vom Fremdjoch geopfert; aber geduldig ließ es sich nach errungenem Siege von Fürsten und Adel die Schlafmütze über die Ohren ziehen. Sicherlich ist es dem Einfluß von Stein zu verdanken, wenn auf Hardenbergs Rat der König dem preußischen Volke als Siegeslohn eine Verfassung in Aussicht stellte. Mußte es Stein nicht enttäuschen, wenn es das Volk ohne Murren ertrug, daß das Königswort nicht gehalten wurde, während die Reaktion auf allen Gebieten des politischen wie geistigen Lebens immer kühner und unverschämter das Haupt erhob? Lehmann bemerkt an einer Stelle, „Steins System litt an einem Fehler, der sich je länger je mehr bemerkbar machen mußte: es ignorierte die Schichten unterhalb der Bürger und Bauern, die doch auch zur Nation gehören; die Häusler und Tagelöhner auf dem Lande, die Gesellen und Fabrikarbeiter in den Städten“. Das moderne Proletariat wird hieraus gegen Stein keinen Vorwurf erheben — davor schützt es seine materialistische Geschichtsauffassung. Wenn ein damaliger preußischer Staatsmann seine Stütze in der Bourgeoisie suchte, genügte er seiner Zeit. Der ganze Vorwurf trifft diese Bourgeoisie, die, zu schwach und zu feige, trotz eines solchen Führers die ihr gebührende Stellung nicht zu erringen wußte,

die nur um ihr Augenblicksinteresse bemüht, das Staatswesen dem Junkertum und der Bureaukratie überließ. Aus dieser politischen Rückständigkeit der preußischen Bourgeoisie ergibt sich die nächste Aufgabe des Proletariats in Preußen. Ohne je ihre prinzipielle Programmforderungen aus den Augen zu lassen, muß die Sozialdemokratie Preußens zunächst die Reste des Feudalismus beseitigen, wie sie z. B. in den ostelbischen Gutsbezirken, in dem Herrenhaus zutage treten; der gleiche hartnäckige Kampf ist gegen das System der Bureaukratie zu führen, das aus dem absoluten Polizeistaat in alle Gebiete der preußischen Verwaltung übernommen ist und die sogenannte „Selbstverwaltung“ überall einschränkt, wenn nicht gar zu einem Schein herabwürdigt. In diesem Sinn dürfen wir sagen, daß auch die sozialdemokratische Politik in Preußen dort anknüpfen muß, wo der Freiherr vom Stein vor grade 100 Jahren aus seinem Wirken verdrängt wurde. Während sich die freisinnigen Philister, namentlich in den Stadtverwaltungen, rüsten, um im Herbst dieses Jahres den hundertjährigen Geburtstag der Städteordnung zu feiern, deren bescheidene Freiheiten ihre Väter und sie selbst nicht einmal gegen die ärgsten Verstümmelungen durch die Reaktion zu schützen vermochten, rüstet sich das Proletariat in Preußen, um für seine eigentlichen großen Aufgaben zunächst den Boden bürgerlicher Freiheit zu erkämpfen, den die Bourgeoisie nicht zu gewinnen vermochte. So gedenkt das Proletariat der Hundertjahrfeier 1808—1908.

Mindestfordernden aus, ähnlich wie beim Submissionsverfahren. Billigkeit der Arbeitskraft ist Grundsatz, höchstens läßt der Arbeitgeber noch ein Quantum Dummheit der Gehilfen zu. Oftmals ist auch der schöne Satz darin enthalten: „Kann Ausgelernter sein“, selbstverständlich, je jünger der Kollege ist, muß dieser auch, nach dem allgemeinen Arbeitgeber-Instinkt, desto billiger sein. Mit Vorliebe machen die Arbeitgeber noch Jagd auf inserierende Gehilfen. Wer als junger Kollege mal im Monat März im „Thiele“ Stellung suchte, wird gradezu von Zuschriften überschwemmt worden sein. Mir sind Fälle bekannt, wo annähernd 100 Arbeitgeber zuschrieben, ja selbst Eilbriefe und Depeschen liefen ein, oder einzelne Kräuter kamen persönlich per Eisenbahn, um den Gehilfen gleich mitzunehmen. Und doch sind in der Regel 90 Prozent der dargebotenen Stellen als minderwertig zu bezeichnen.

In Leipzig vollzieht sich der Zuzug junger Kollegen hauptsächlich in der oben angeführten Weise. Die in der Leipziger Umgebung vorhandenen Handelsgärtnereien suchen aus den vielen sächsischen und thüringischen Kleinstädten die jungen Kollegen im Frühjahr auf, für Löhne von 18 bis 28 Mk. pro Monat. Sobald die auf diese Art Hereingefallenen ihre schlechte Lage begreifen lernen resp. fühlen, wenn sie frühmorgens um 3 Uhr mit dem Hundekarren nach der Markthalle kutschieren, dann kommt die Sehnsucht nach besserer Stellung. Die Betriebe, wo bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen bestehen, werden gradezu bestürmt von stellesuchenden Kollegen aus den Nachbar-gärtnereien. Dadurch wird unsre gewerkschaftliche Tätigkeit beeinträchtigt, und bei Lohnkämpfen entstehen große Schwierigkeiten.

In letzter Zeit konnte man in Sachsen wieder, wie alljährlich, Studien machen. Große Anstrengungen unternahm die Leipziger Firmen F. Wolf, Markkleeberg bei Leipzig, und Herm. Müller, Lindenthal bei Leipzig. Beide Firmen sind nicht zu empfehlen. (Von Dresden inserieren viel die Landschaftsfirma Meurer, Dresden, Bergstraße, und die Baumschule Hauber in Tolkewitz bei Dresden. Die letztere Firma zahlt so niedrigen Lohn, daß die Kollegen dabei Hunger leiden müssen, und die erstere zahlt schon zwei Jahre unter dem Dresdener Landschaftler-Tarif und setzt aus Dankbarkeit hierfür bei Schluß der Hochsaison die Kollegen auf das Straßenpflaster.)

Deshalb, Kollegen, fällt unter keinen Umständen auf die vielversprechenden Inserate großstädtischer Gärtnereibetriebe hinein; denn diese werden gewissermaßen nur als Lockmittel für Dumme aufgegeben. Soweit hier die Arbeitgeber ihr Personal anständig bezahlen und behandeln, stehen diesen selbst im Frühjahr genügend Gehilfen zur Verfügung. Wollt Ihr aber trotz alledem nach der Großstadt, dann erkundigt Euch erst mittels Rückantwort-Karte bei dem zuständigen Zweigverein unsrer Organisation; dadurch könnt Ihr vor großem Schaden bewahrt bleiben. L. Haucke, Leipzig.

Baum-Pflanzenkübel, Blumentöpfe u. dergl. aus Zement und Faserstoffen (Sägespäne etc.).

Nachstehende Ausführungen entnehmen wir mit gültiger Erlaubnis des Verlages der „Beton-Zeitung, Illust. Fachblatt für die Beton-, Kunststein- und Zementindustrie“.

Neuerdings ist vielfach die Frage aufgetaucht, ob sich nicht an Stelle der Holzkübeln, -kübeln, Blumentöpfe usw. für Blumenkulturen usw. besser und billiger Kästen und Kübel aus Zementbeton herstellen und verwenden ließen.

Diese Frage ist ebenso oft verneint als bejaht worden, und von vielen Seiten ist sogar die praktische und vorteilhafte Verwendung solcher Zementkisten und -kübel bereits bestätigt worden.

So wurde z. B. kürzlich eingewendet, daß sich Gefäße aus Zementbeton nicht bewährt haben sollten, da aus fetten Mischungen hergestellte Gefäße einerseits undurchlässig, andererseits aber auch zu teuer sind und daß magerer Beton wieder nicht die Festigkeit hätte, um infolge längerer Haltbarkeit Holz gegenüber in Frage zu kommen. Dabei sei zu bedenken, daß solche Betongefäße sehr schwer werden und sich dann nur schlecht an einen anderen Ort bringen ließen.

Es mag sein, daß sich solche Gefäße, direkt aus Zementbeton hergestellt, für Baum-, Blumen- u. dergl. Kulturen nicht besonders eignen, infolge des teuren Preises, zu großer Dichtigkeit oder zu geringer Festigkeit, dagegen haben sich aber die Gefäße aus Zement und Faserstoffen (Sägespäne-mehl oder dergl.) bereits vorzüglich bewährt, und es steht zu erwarten, daß sie immer mehr Eingang finden.

Wenn auch mancher es nicht gleich begreiflich findet, daß Faserstoffe (wie z. B. Sägespäne), die als organische Stoffe allen Gesetzen des Zerfallens, der Verwesung, unterworfen sind, einen brauchbaren Kunststein ergeben, hat die Kunststeinindustrie, z. B. die Steinholzindustrie, im Laufe der Zeit bewiesen, daß durch deren Verwendung ein durchaus dauerhaftes und gutes Kunststeinprodukt erreicht wird, das zu vielen Zwecken (Fußböden, Wandbekleidungen usw.) mit Befriedigung benutzt wird.

Nunmehr sind in letzter Zeit in Deutschland wie auch Österreich Patente erteilt auf „Herstellung von Baum- und Pflanzenkübeln aus Zement und Faserstoffen (Sägespäne oder dergl.)“. Der Patentanspruch eines deutschen Patentes lautet:

„Baum- oder Pflanzenkübel, dadurch gekennzeichnet, daß er aus einem Gemisch von präparierten Sägespänen oder Sägemehl und Zement hergestellt wird.“

Die vorgenannten Übelstände, die den Zementbetonkästen anhaften sollen, werden durch die Mischung mit präparierten Sägespänen oder Sägemehl aufgehoben und die daraus hergestellten Kübel und Kästen entsprechen allen Anforderungen, was durch praktische Versuche bereits bestätigt worden ist.

Die Kübel aus Holz, Papiermaché oder dergl. werden meist sehr schnell schadhafte oder zerfallen infolge Fäulnis; diejenigen aus Ton haben den Nachteil, daß sie durch Sonnenbestrahlung sehr schnell und stark erwärmt werden und dabei den Wurzeln der Pflanzen die Feuchtigkeit entziehen. Der schnellen Erwärmung entsprechend kühlen sich diese auch sehr schnell wieder ab. Dieser Temperaturwechsel wirkt aber sehr ungünstig auf die Pflanzen, auf das Wachstum und das Gedeihen derselben. Auch können diese Tonkübel und -kästen sehr leicht zerschlagen werden.

Die aus Zement und präpariertem Sägemehl oder -spänen hergestellten Kübel und Kästen sind dagegen sehr hart, ohne dabei spröde und leicht brüchig zu sein; sie werden von Wasser nicht angegriffen, durch Sonnenstrahlen schwer erwärmt und sind somit schädliche Einwirkungen infolge plötzlichen Temperaturwechsels ausgeschlossen. Diese Kästen sind auch frostbeständig und genügen der Festigkeit, die für gärtnerische Zwecke erforderlich ist.

Die Herstellung solcher Zementkübel und -kästen erfolgt in einfachen handlichen Blech- und Gipsformen.

Es bestehen bereits Spezialzementwarenfabriken, die gärtnerische Bedarfsartikel herstellen. So werden namentlich als Massenartikel „Baum- und Pflanzenkübel“, sowie „Blumentöpfe“ hergestellt, deren Bedarf sich alljährlich schon auf Hunderttausende belaufen soll, ein Beweis, daß solche Kübel und Kästen mit Zufriedenheit angewendet werden und zu ihrem Zweck auch geeignet sind.

Diese Zementkübel sollen sich in der Herstellung noch nicht halb so teuer als Holzkübel stellen, so daß die Fabrikation sogar eine äußerst lohnende sein muß, zumal diese Kübel nach vorliegenden Zeugnissen von Gärtnern und Liebhabern sich sehr gut bewährt haben sollen.

Da erwähnte Kübel in beliebiger Verzierung sowohl als auch glatt hergestellt werden können, kann dem verwöhntesten Geschmack Rechnung getragen werden. Ferner für häusliche Zwecke, Wintergärten, Balkons, Veranden usw. können diese Kübel, Kästen und Töpfe noch durch Bemalung ein schönes, schmückendes Zierstück abgeben.

Wer diese Kästen, Kübel usw. aus Zement und Sägespänen noch nicht gleich in großem Umfange anwenden will, tut gut, sich durch Prüfung einiger Kästen von den Vorzügen derselben zu überzeugen. Eine Partie solcher Gefäße bepflanzt und ca. zwei Jahre aufgestellt und beobachtet, wird bald die guten Eigenschaften derselben erkennen lassen und das sowohl in Bezug auf Sparsamkeit gegenüber den oft zu ersetzenden Holzkübeln, als auch auf das Gedeihen der Pflanzen.

Von einer großen Kunst- und Handelsgärtnerei liegt mir z. B. ein Attest vor, das sich über solche Zement-Sägespäne-Kübel ausspricht, die speziell nach einem deutschen Patent hergestellt sind und von der Gärtnerei auf ihre Brauchbarkeit geprüft wurden. Der Inhalt des Attestes sei, des allgemeinen Interesses wegen, hier mitgeteilt:

„Es ist mir vor ca. zwei Jahren eine Partie Zementkübel zur Verfügung gestellt worden, um dieselben auf ihren Wert zu prüfen. Ich habe in der genannten Zeit genügend Gelegenheit gehabt, die Kübel auszuprobieren. Dieselben haben sich als sehr praktisch und für gärtnerische Zwecke äußerst brauchbar erwiesen. Die in denselben kultivierten verschiedenen Gewächse zeigten, da die Kübel sehr porös und durchlässig sind, ein freudiges Wachstum bei kräftiger Entwicklung. Im Vergleich zu Holz- oder Ton-

kübeln zeigten die Pflanzen sogar ein gesünderes, üppigeres Wachstum. Auch gegen Frost haben sich diese bestens bewährt.

Die Festigkeit und Haltbarkeit genügt für gärtnerische Zwecke vollständig.

Auf Grund des vorstehend Gesagten kann ich Kübel aus Zement und Sägespänen als durchaus für unsre Kulturen brauchbar und aufs beste empfehlen.“

Die Auffassung, daß sich also Blumen- und Baumkübel, Töpfe usw. aus Zementbeton nicht eignen, mag richtig sein, daß sich solche aus Zement und Faserstoffen nicht eignen, ist irrig, da der Faserstoffzusatz (Sägespäne, Sägemehl oder dergl.) den Kästen alle gewünschten Eigenschaften verleiht. Es ist noch zu erwägen und zu versuchen, ob auch noch andere Faserstoffzusätze wie Sägespäne und Sägemehl sich zur Herstellung solcher Kübel eignen werden, so z. B. Korkmehl, Torffaser oder sonstige Faserabfallstoffe.

Die Tatsache, daß die beschriebenen Sägespäne-Zementkübel, -kästen, -töpfe usw. sich gut bewährt haben, beweist wieder einmal, daß alte, eingefleischte Ansichten, nach denen dies oder jenes einer gewissen Neuerung nicht möglich oder ausfühbar ist, nicht immer geteilt werden sollen, sondern in vielen Fällen hat sich das nach der neueren Weise hergestellte Material besser, billiger und vorteilhafter erwiesen als das alte.

Weitere Versuche mit diesen Kübeln sind anzuraten, wodurch sichere Beweise für die den Kübeln nachgesagten guten Eigenschaften gegeben werden.

Pa.

Ueber Gloxinien-Kultur.

Schon oft habe ich mich gewundert, in Herrschaftsgärtnereien so wenig schöne Gloxinien anzutreffen, obgleich dieselben zur Dekoration in Zimmern wie geschaffen sind. Die Kultur erfordert wenig Mühe und dürfte allgemein bekannt sein, so daß ich kurz nur einiges wichtige erwähnen will.

Man legt ab Mitte Januar die Knollen in Sätze von 14 Tagen bis 3 Wochen, je nachdem man dieselben in Blüte haben will, ins Vermehrungsbeet, in recht sandige Haideerde oder Torfmull; sobald die Knollen ausgetrieben und gut bewurzelt sind, pflanzt man sie gleich in genügend große Töpfe, 5 bis 5½ Zoll, je nach Größe der Knollen, in 2 Teile Haideerde, 2 Teile Torfmull und 1 Teil Lauberde recht sandig. Kleinere als 5zöllige Töpfe dürfen nicht genommen werden.

Man läßt nur einen Trieb stehen, alle übrigen sind bald zu entfernen. Sechs bis acht Tage nach dem Einpflanzen beginnt man mit dem Jauchen und zwar alltäglich (mit reinem Wasser wird überhaupt nicht mehr gegossen), erst schwächer, mit dem fortschreitenden Wachstum jedoch immer stärker; zuviel wird es so leicht nicht. Der aufmerksame Kultivateur sieht es ja bald den Pflanzen an, ob es des Guten zuviel wird; aber nur durch kräftiges Jauchen und leichte sandige Erde erzielt man starke Schaupflanzen.

15 Grad R. Wärme, reichlich feuchte Luft, reichlich Schatten und nicht zu weit vom Glase entfernt sind außerdem die Hauptbedingungen der Kultur. Bei genügend feuchter Luft (auch sollen die Ballen nie ganz trocken werden) wird man von der Gloxinienkrankheit nichts verspüren. Meine Gloxinien waren noch nie krank.

Viele empfehlen, die Gloxinien zu spritzen; ich rate jedoch davon ab, da bei nicht genügend hoher Wärme die Blätter fleckig werden und dann faulen.

Die Sämlinge pflanze ich im Mai auf einen kalten Kasten in die oben angegebene Erdmischung aus, und schließen sich diese mit der Blüte den älteren Pflanzen an.

Carl Satow, Berlin.

Zur Lage der Gärtnergehilfen im Vogtland.

Wenn wir unsre Lage hier näher betrachten, sei es in Arbeitszeit und Gehalt, in Handels- oder in Landschaftsgärtnerei, so stehen wir noch ziemlich auf demselben Punkte, wie früher, als der A. D. G.-V. noch nicht gewerkschaftlich tätig war. Dies gilt besonders für die Städte Plauen, Reichenbach, Zwickau, Greiz und deren Umgebungen; hier herrscht noch die zwölfstündige Arbeitszeit vor und die Sonntagsarbeit dazu. In der Landschaftsgärtnerei ist die elfstündige Arbeitszeit eingeführt. In den Handelsgärtnereien wird meistens von früh 6 bis abends 8 Uhr gearbeitet, also volle zwölf Stunden, falls überhaupt mit Pausen von insgesamt 2 Stunden unterbrochen. Was die Sonntagsarbeit anbetrifft, so wird diese so gehandhabt, daß in den meisten Gärtnereien „feste geschuftet wird“, damit das fertig wird, wozu an den Werktagen „keine Zeit war“, als solches gilt besonders das Verpflanzen

von Topfpflanzen und im Frühjahr das Auspflanzen; das alles rechnen die Handelsgärtner als naturnotwendige Arbeiten. Von einer freien Zeit am Sonntag kann man kaum sprechen; denn bis zum Mittag muß jeder Einzelne zur Stelle sein. Will jemand einmal ausgehen, so muß er erst um Erlaubnis fragen!

Was die Entlohnung angeht, so schwankt in den Handelsgärtnereien der Wochenlohn zwischen 18 bis 25 Mk. Daß, wie hieraus erkenntlich, so einigermaßen gezahlt wird, liegt an dem ständigen Gehilfenmangel, der infolge der langen Arbeitszeit herrscht. In der Landschaftsgärtnerei wird ein Stundenlohn von 32 bis 35 Pfg. gezahlt, darum ist auch in dieser Branche meist Gehilfenmangel.

Wir haben ja auch noch verschiedene Stellen mit Kost und Wohnung; wenn wir uns dort einmal die Salons, worin die Gehilfen wohnen müssen, näher ansehen: ein Schweinestall ist manchmal besser wie die Wohnung eines Gärtner-Gehilfen. Unterm Dach keine Tür zum Abschließen, keine ordnungsgemäßen Fenster, nicht heizbar, und die sogen. Schlafkameraden (Wanzen) fallen einem ins Gesicht. Anderswo liegt die Stube neben dem Heizraum, so daß die Gase von der Heizung in die Wohnung ziehen; will man ins Gewächshaus, so muß man durch die Gehilfenstube gehen. Gescheuert wird die Stube alle halben Jahre einmal, das heißt zu den Feiertagen, sonst muß man den ganzen Abend die Stiefel abheften, sonst füllt man sich die Filz pantoffel voll Dreck.

Die Kost ist ja stellenweise so einigermaßen, doch läßt sie vielerorts zu wünschen übrig. Besser wäre es, wenn das Kost- und Logiswesen abgeschafft würde, und darauf müssen wir auch drücken. Das „Gehalt“ schwankt bei freier Station zwischen 25 bis 30 Mk. den Monat. Wenn man den Herren Handelsgärtnern den Vorschlag macht, die Beköstigung abzuschaffen, dann wollen sie davon meistens nichts wissen, weil sie immer noch billiger wegkommen wie mit Barentlohnung, und weil sie dabei die Gehilfen länger arbeiten lassen können und zu jeder Zeit zur Verfügung haben.

Hier hilft nur eine straffe Organisation. Ein festes Band muß alle Kollegen umschließen, damit wir Trutz bieten können. Jedes Mitglied des A. D. G.-V. muß für rege Agitation sorgen und die fernstehenden Kollegen heranziehen; dazu ist jetzt die beste Zeit. Darum auf, Kollegen im Vogtlande, und erfüllt Eure Pflicht, schließt Euch alle dem A. D. G.-V. an!

Johannes Leske, Plauen i. V.

Allerhand Neuigkeiten von der Wasserkante.

Abschrift:

Freie und Hansestadt Hamburg (Wappen). Amtsgericht. In der Privatklagensache des Landchafts- und Handelsgärtners Joh. Schleicher, Hamburg, Mundsburgerdamm 34, Vertreter: Rechtsanwälte Kumpel und Dr. Bleckwedel, Hamburg, Privatklägers, gegen J. Busch, Hamburg, Gr. Drehbahn 48 bei Kling, Verteidiger: Rechtsanwalt Dr. Herz, Altona, Angeklagten, wegen Beleidigung, hat das Schöffengericht I zu Hamburg in der Sitzung vom 27. Januar 1908, an welcher Teil genommen haben: 1. Amtsrichter Dr. Hansen als Vorsitzender, 2. K. W. H. Thors, 3. M. O. Beller als Schöffen, Referendar Christensen als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von Mk. 30 (dreißig Mark) eventuell 6 (sechs) Tagen Haft und in die Kosten verurteilt.

Dem Kläger ist auf Kosten des Angeklagten eine Ausfertigung dieses Urteils zu erteilen. Der verfügende Teil ist auf Kosten des Angeklagten in der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ in derselben Schrift, wie der Artikel „Allerhand Neuigkeiten von der Wasserkante“ in No. 42 des Blattes, binnen 4 (vier) Wochen nach Rechtskraft des Urteils auf Antrag des Klägers zum Abdruck zu bringen.

Gründe:

gez.: Dr. Hansen.

(L. S.) Ausgefertigt: gez.: Wulff, Gerichtsschreiber. Dieses Urteil ist rechtskräftig.

Hamburg, den 13. Februar 1908.

gez.: W. Heins, Gerichtssekretär. Gerichtsschreiber. (L. S.)

P. No. I 309/1907.

Bl. 29.

Etwas über den Gärtnerheiligen Fiakrius.

Der Ursprung der Feier des Patrons der Gärtner, des heiligen Fiakrius, ist in der Zeit des regilösen Fanatismus zu suchen, wo jedes Handwerk sich einen solchen Heiligen auswählte. Selbstverständlich findet man das nur in den katholischen Gegenden, am meisten in Frankreich, von wo es tatsächlich herkommt und wo es noch am meisten in Gebrauch ist. Ferner noch in den östlich angrenzenden Ländern: Elsaß-Lothringen, Regierungsbezirk Trier usw. In Frankreich ist es in größeren Städten im Abnehmen begriffen, während jedoch in Privatkärtnereien und in kleineren Orten es noch vielfach und großartig gefeiert wird; so z. B. in Vitry sur Seine, wo man in die Kirche geht und den Gärtnerheiligen in Gips in den Straßen spazieren trägt, dann folgen Festlichkeiten, Ball usw. An diesem Tage gibt man auch gewöhnlich den Gärtnern ein Geschenk.

So bekommt in der großen Baumschule von Crouzet Fils in Châtenay (Seine) jeder Mann 5 Franken. Es wird allgemein an zwei Tagen nicht gearbeitet — aber auch nicht bezahlt.

Ferner gibt es in Frankreich Vereine, die den Namen des Heiligen tragen (Sociétés St. Piacre), welche aus Arbeitgeber und Arbeitnehmern zusammengesetzt sind; an der Spitze gewöhnlich ein Pfarrer. Ihr Zweck ist Volksverdummung, und ferner sollen sie gegen die freien Syndikate arbeiten, auch Stellenvermittlung betreiben sie. In gewissen Jahreszeiten geben sie praktische Lehrkurse für Baumschnitt usw.

Es gibt allerdings noch viele Kollegen in Frankreich, die noch nach diesem veralteten System handeln; aber es wird doch mit der Zeit verschwinden. Wenn auch Frankreich eines der Länder ist, wo der Protestantismus sich nicht behaupten konnte, so hat man es hier doch dazu gebracht, sich die absolute Pfaffenherrschaft einigermaßen vom Halse zu schütteln, wo man in gewissen anderen Staaten leider das Gegenteil tut.

W. Kölmel, Château du Doux.

Rundschau.

Berlin, den 3. März 1908.

In Frankfurt a. M. führten die Gärtnereiunternehmer einen Kampf mit der Leitung der dortigen Fortbildungsschule, aus dem erstere den Sieg davongetragen haben. Das Ortsstatut für den Fortbildungsschulunterricht sieht nämlich, wie in den meisten Städten Preußens, wo ein solches erlassen ist, die Fortbildungsschulpflicht nur für gewerbliche jugendliche Arbeiter vor. Die Frankfurter Schulleitung behandelte nun auch die Gärtnerlehrlinge als gewerbliche Arbeiter und verlangte von diesen den Schulbesuch. Hiergegen setzten sich die Gärtnereiunternehmer zur Wehr, wie es heißt, zwar nicht mit Hinweis auf den landwirtschaftlichen Charakter ihrer Betriebe, sondern nur mit dem Verlangen, „die Unterrichtsstunden, namentlich für die Sommermonate, günstiger zu legen.“ Da die Schulleitung dem Begehre nicht entsprach, stellte man sich auf den „Rechtsstandpunkt“; man hielt die Lehrlinge überhaupt vom Besuch zurück, provozierte dadurch Strafmandate und stellte dem Strafgericht die Entscheidung anheim. Wie in derartigen Fällen bisher alle, so entschied nunmehr auch das Schöffengericht in Frankfurt a. M. (am 8. und 12. Februar), daß „die Gärtnereien zu den landwirtschaftlichen Betrieben zu zählen seien“ und darum, da das Ortsstatut die Fortbildungsschulpflicht nur den gewerblichen Arbeitern auferlege, die Gärtnerlehrlinge davon befreit seien.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit unsre Kollegen aufmerksam machen, daß, so lange nicht eine gesetzliche Regelung unsrer Rechtsverhältnisse in dem von uns erstrebten Sinne erfolgt ist, andere Urteile von den Schöffengerichten und Strafkammern überhaupt nicht zu erwarten sind. Trotzdem wäre für die Gärtnerlehrlinge eine Fortbildungsschulpflicht zu erreichen, nämlich unter der Voraussetzung, daß in den Ortsstatuten die Schulpflicht für Gärtnerlehrlinge ausdrücklich mit ausgesprochen würde. In einigen solcher Ortsstatuten ist eine derartige Bestimmung bereits eingeschaltet. Um das zu erreichen, müssen sich unsere Vorstände mit entsprechenden Eingaben an die Stadtverwaltungen (Magistrat, Bürgermeister, Stadtverordnetenkollegium) wenden. Außerdem sind arbeiterfreundliche Stadtverordnete im besonderen auf dieses Faktum aufmerksam zu machen, damit von dieser Seite die Eingabe gleich unterstützt wird.

Eine „Erste deutsche Bindekunstschule“ ist in Büdingen (Oberhessen) als Privatunternehmen

errichtet worden. Der Lehrplan enthält folgende Unterrichtsgegenstände. A. Theoretischer Unterricht: 1. Blumenkultus (Geschichte, Wert der Blumenliebhaberei in ethischer, hygienischer und erzieherischer Beziehung). 2. Farbenlehre und Symbolik. 3. Formenlehre. 4. Zeichen nach der Natur, Beherrschung der Edellinien und Formen. 5. Studien in Gärtnerei und Natur. 6. Pflanzenkultur (Behandlung der Pflanzen im Laden und in Wohnräumen). 7. Buchführung (Anleitung zur Führung kaufmännischer Bücher). 8. Korrespondenz (Anleitung und Übung im Briefstil). 9. Geschäftskunde (Wechsellehre, Scheck- und Geldverkehr, Hilfsmittel im Geldverkehr etc.). B. Praktischer Unterricht: 1. Anleitung (Erörterung praktischer Vorarbeiten zur Binderei). 2. Behandlung und Konservierung abgeschnittener Blumen. 3. Ausführung sämtlicher Bindereien. 4. Tafeldekoration. 5. Schaufensterdekoration. 6. Dekoration von Innenräumen. 7. Bepflanzung von Jardinières und Körben. 8. Verpackung von Bindereien, Blumen und Pflanzen für den Versand. 9. Verkauf.

In Wolfenbüttel bei Braunschweig besteht, wie die Verbandsztg. d. Bl. berichtet, seit einiger Zeit eine „Gartenbauschule für Frauen gebildeter Stände“. In einem einjährigen Kursus werden zurzeit dort einige — Gutsbesitzerstöchter „ausgebildet“, die das an gärtnerischem Wissen Erworbene später „zu Hause verwerten wollen“. — In Tondern bei Flensburg beschäftigt sich auch schon ein — Handelsgärtner, namens Rödel, mit der „praktischen und theoretischen Ausbildung von Damen der gebildeten Stände in den verschiedenen Zweigen der Gärtnerei“. Die Damen werden, wie wir den Flensburger Nachrichten vom 18. Februar entnehmen, „in ein- bis zweijährigen Kursen soweit ausgebildet, daß sie in dem Fach eine leitende Stellung zu bekleiden vermögen“.

Was schlaue Geschäftsleute sind, die achten darauf, aus jeder Mode Kapital zu schlagen. Ohne Zweifel ist die Beschäftigung „junger Damen der gebildeten (und natürlich vermögenden) Stände“ als „Zöglinge“ noch profitabler, wie die sonst übliche Lehrlingszuchterei, wo männliche junge Leute das Ausbeutungsobjekt abgeben.

Als Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt haben wir die Damen-Gärtnerinnen nicht weiter zu fürchten. Aber für die Herrschaftsgärtner haben sie allerdings einige Bedeutung, nämlich dort, wo diese „in der Theorie und Praxis des Gartenbaus Ausgebildeten“ dem Gärtner später als „Gnädige“ entgegenreten. Ist mit den verschrobene Weibsen der Villen- und der Gutsbesitzer schon ohnedem ein schwieriges Auskommen, so werden vielleicht manche der auf diese Weise „gärtnerisch Ausgebildeten“ durch ihre „Wissenschaft und Praxis“ manchen armen Villen- und Gutsgärtner rein zur Verzweiflung bringen können.

„Nach 57jähriger ununterbrochener Tätigkeit scheidet der als Gärtner und Jäger auf dem Rittergute Besenhausen (im Eichsfelde) beschäftigt gewesene Heinrich Behrens aus dem Dienst. Er hat vier Besitzern von Besenhausen nacheinander gedient.“ Ob der alte Mann von seiner Herrschaft nun auch eine Pension bezieht, davon ist in der Notiz, die wir der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung vom 16. Februar entnehmen, nichts zu lesen; wäre es der Fall, so würde solches in dem Blatte wohl kaum verschwiegen werden. Wahrscheinlich ergeht es dem alten Gärtner Behrens ebenso wie seinerzeit dem Gärtner F. Rütz, der in der in Friedland (Mecklenburg) erscheinenden Lokalzeitung folgendes Inserat veröffentlichte:

„Nachdem ich 51 Jahre in Katelow als Gärtner fungierte, ist mir jetzt meine Wohnung, welche ich 55 Jahre inne hatte, sowie mein Deputat, als Kuh und Getreide, welches der selige Herr Kammerherr von Oertzen mir ausgesetzt, gekündigt. Ich nehme in meinem 79. Jahre die Zuflucht zu meinen Kindern und sage hiermit allen lieben Bekannten ein herzliches Lebewohl.
F. Rütz, Gärtner.“

Der Inhaber des Schützenhauses in Hannover, Herr Wilhelm Höwe jun., schreibt uns:

„Höflichst Bezug nehmend auf das von Ihnen im Hannoverschen Anzeiger hier veröffentlichte eingesandte Inserat „Gärtner-Gesuch“ muß ich erwidern, daß sich in Bezug auf die zu besetzende Stelle ein Schreibfehler eingeschlichen und dadurch die Irrtümer hervorgerufen sind.

Das Inserat mußte, resp. sollte lauten:

„..... beaufsichtigen.“

Also: mehr eine Verwalter-Stelle einnehmen, was man bei einem Gehalt, wie ich zahle, sowie guter Beköstigung, Bier zu den Mahlzeiten und eigenem Zimmer, wohl verlangen kann. Es lag mir daran, dem Gärtner als gelerntem Fachmann die Autorität dem Schweizer und den Knechten gegen-

über zu beschaffen, damit sie demselben auf seine Anordnung ohne Widerrede Folge leisten, weil diese demselben zeitweise im Garten mit helfen sollen.

Bemerkungen muß ich, daß sich wirklich minderwertige Leute vorgestellt haben, insofern bei 20 und 21 Jahren 2 Zeugnisse von je 4—6 Wochen aufweisen zu können. Über Lehrzeugnisse machten dieselben allerlei Entschuldigungen und wenn man sie nach den in vorletzter Stelle bezogenen Gehältern frug, dann waren diese unter jeder Kritik! Meine Mädchen bekommen ja monatlich 25 Mk., so daß ein Gärtner unter 50 Mark bei freier Wohnung und Beköstigung nicht arbeiten dürfte und nicht brauchte, aber wie Sie richtig in Ihrem Leitartikel bemerkten, liegt dieses lediglich an den Lehrlingszüchtereien, was in vielen Branchen der Fall ist. Dieses zur gefl. Berichtigung! —

Als speziell beachtliche Gärtnerlehrlingszüchtereien fügen wir den schon voriges Jahr bekannt gegebenen die folgenden nach. Nachgenannte Firmen suchen nämlich gleich auf einmal je zwei Lehrlinge, woraus zu schließen, daß dort im ganzen je sechs Lehrlinge ausgebildet werden: Stillen in Rosenthal bei Breslau; Subklews in Schöningen (Braunschweig); Hönsdorf in Watterowo, Kr. Culm; Ernst Wolf in Cöthen (Anhalt); ferner Schloßgärtnerei Pilsnitz bei Breslau; Schloßgärtnerei Seeburg bei Pantomischel i. P.

Die „Kieler Neueste Nachrichten“ vom 27. Februar bringen folgendes Inserat:

Gärtner,

ledig, praktisch, tüchtig in Landschaftsgärtn., Baumz., Gemüseb., Binderei u. Dekor., m. Ia Empf., sucht Stellung. Weil auch sonst tücht., praktischer Mensch, federgew. u. Zeichner, anderweit. einträgl. Posten beim Grosskmm., Unternehmer, Terrängesellsch., pp. Gefl. Off. N 1940 Kiel, Nst. Nchr.

Unsere Unternehmer behaupten immer, es fehle an tüchtigen, ausreichend gebildeten Gehilfen. Dieses Inserat zeigt auch, weshalb viele dieser Kräfte dem Gärtnerberufe verloren gehen: weil die Arbeitskraft nicht durch entsprechende Bezahlung gewürdigt wird.

Von einer andern Seite ist folgendes Inserat im „Berliner Lokalanzeiger“ vom 26. Februar anzusehen:

Gärtner,

arm aber goldtreu, sucht bei mildtätiger Herrschaft Stellung, möglichst auf verlassener Besetzung. Offerten postlagernd B 20 Zehlendorf.

Wer mit solcher winselnden Hundedemut seine Menschenwürde verleugnet, dem geschähe nicht unrecht, wenn er von seiner „mildtätigen“ Herrschaft als Lohn jeden Tag eine tüchtige Tracht Prügel bekäme. —

In einem Artikel „Armer Calwer!“ stellt die sogenannte „Arbeitgeber-Zeitung“ wieder einmal fest, daß „die erzwungenen Lohnerhöhungen nur eine Ausnahme bilden“, während es die Regel sei, daß die Unternehmer Zulagen gewährten, ohne durch Streik dazu gezwungen zu sein. Die Wirkungen des Streiks reichen aber mit ihren Wellenschlägen natürlich weiter als nur auf die direkt Beteiligten. Auch wirkt die Furcht vor dem Streik schon ihr Gutes. In einem andern Artikel derselben Nummer der „Arbeitgeber-Zeitung“ aber heißt es von einer Lohnbewegung in Nürnberg: „Da man (die Unternehmer) sich im unklaren darüber war, in welcher Anzahl die Ausständigen organisiert seien, ließ sich die Firma mit den Bevollmächtigten des Holzarbeiter-Verbandes in Unterhandlungen ein, die natürlich in der Hauptsache weitere Lohnaufbesserungen zum Ziele hatten. Erst ganz am Schlusse der Verhandlungen wurde die Frage der Möglichkeit einer Arbeitszeitverkürzung erörtert. Die Fabrikleitung war hierzu bereit, falls die Mehrheit der beschäftigten Arbeiter dies wünsche. Dies war jedoch nicht der Fall, und es stellte sich hierbei gleichzeitig die überraschende Tatsache heraus, daß die Mehrheit der Arbeiter nicht organisiert sei. Dementsprechend blieb die alte Arbeitszeit — zehn Stunden täglich — bestehen, ohne daß es zu weitem Mißheiligkeiten gekommen wäre.“

Diese Worte von Unternehmenseite sollte sich jeder Arbeiter merken, sie reden eine deutliche Sprache. Nur das Verhältnis in der Stärke der Organisation ist es, was bei den Unternehmern in Betracht gezogen wird, und nicht ideologische oder ethische Rechtsregeln.

Korrespondenzen.

Arbeitskonflikte im Berufe.

Am 17. Januar waren die 17 Gehilfen der Firma J. C. Schmidt in Steglitz bei Berlin ausständig geworden, weil, entgegen der bis dahin in dem Betriebe herrschenden Gepflogenheit, die wintertliche Arbeitszeit um $\frac{1}{4}$ Stunde pro Tag verlängert werden sollte. Die Firma wurde gesperrt, acht Tage lang hatte sie keine Ersatzkräfte, dann kamen solche von außerhalb, meist Ausländer, wodurch die Sperre schließlich illusorisch wurde. Die Firma hat die betreffende Arbeitszeitverlängerung (von $10\frac{1}{2}$ auf $10\frac{3}{4}$ Stunden) dadurch durchgesetzt, was ihr noch damit erleichtert wurde, als zurzeit in den Berliner Handelsgärtnereien zur Winterszeit nur erst ausnahmsweise weniger wie 11 Stunden gearbeitet wird, im Winter also die gleiche Arbeitszeit besteht wie im Sommer. — Auf einer vom Garteningenieur Jürgens-Hamburg in Falkenstein bei Blankenese herzustellenden Gartenanlage gerieten die dort beschäftigten Arbeiter dadurch mit dem Unternehmer in Differenzen, daß ihnen zugemutet wurde, den seit April 1907 eingeführten 45 Pfg.-Stundenlohn auf 40 Pfg. sich kürzen zu lassen. Die Arbeiter, 8 an der Zahl, legten darauf am 17. Februar die Arbeit nieder. Ausgang des Kampfes zurzeit noch unbekannt. — Nach vorausgegangener Kündigung seitens des Arbeitgebers wurden am 15. Februar die zirka 30 Gehilfen der Firma J. A. Becker in Mülhausen i. Els. ausgesperrt. Es war an sie das Ansinnen gestellt worden, aus dem A. D. G.-V. auszutreten, was einmütig abgelehnt wurde. Als die Unterhandlungen zur Beilegung des Konfliktes gescheitert waren, stellten die Gehilfen nun auch ihrerseits Forderungen auf. Die Aussperrung dauert noch fort. — Die Gehilfen und Arbeiter der Firma Karl Wolf in Düsseldorf, die auf dessen Neuanlage (Landschaft) in Hösels bei Düsseldorf tätig sind, wurden ausständig, um eine Lohnerhöhung zu erreichen und setzten ihre Forderung nach halbtägigem Ruhenlassen der Arbeit durch. — In der Firma Lampché (Handelsgärtnerei) in Heinersdorf bei Berlin hatten die Gehilfen ein Vorstelligwerden um Beseitigung aller nichtnaturnotwendigen Sonntagsarbeiten vorbereitet. Als der Unternehmer dahinterkam, suchte er dem vorzubeugen; er kündigte an, allen Gehilfen, die dem A. D. G.-V. angehören, werde er kündigen. Es stellte sich heraus, daß alle 8 diesem angehörten; demzufolge wurden alle 8 gekündigt. Der Kutscher sagte dem Herrn, auch er gehöre dem A. D. G.-V. an und erklärte durch freiwillige Kündigung sich mit den Gehilfen solidarisch. Die Entlassung wird am 8. März perfekt. — In Lübeck ist mit dem 1. März ein allgemeiner Streik in allen Branchen perfekt geworden. Ausständig sind etwa 80 Mann, das bedeutet Einmütigkeit. Die Unternehmer hatten auf die ihnen zugesandten Forderungen garnicht geantwortet.

Biel (Schweiz). Der „Lebens- und Genußmittelarbeiterverband der Schweiz“ schreibt uns: „Behüt dich Gott, es wär zu schön gewesen“, mögen gestern Abend die Herren Gärtnermeister der Stadt Biel auch gedacht haben, als sie sahen, daß ihre Gehilfen von dem Wahne der Gutmütigkeit der Herren Meister kuriert worden sind und bei der Unterhandlung darauf beharrten, daß die Vertreter der Arbeiterunion und des Verbandes der Lebens- und Genußmittelarbeiter mit dabei seien. Ja, ja, die Zeiten ändern sich. Noch vor kurzer Zeit hätte man glauben können, die Bieler Gärtner wären im Schläfe der Indifferenz umgekommen, allein die Frühlingslüfte haben die Leute zur Auferstehung gebracht, und der erste Sturm mit den Herren Meistern wird dieselben auch wacherüttelt haben. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden, weil die Herren Meister, welche 9 Mann stark an der Unterhandlung teilnahmen, darauf beharrten, nur mit den 5 Gärtnern zu unterhandeln, um sie dann um so sicherer über den Löffel barbieren zu können. Die Einmütigkeit der anwesenden Gehilfenvertreter aber wird sie eines besseren belehrt haben und hoffen wir, daß die Herren doch noch zur Vernunft kommen werden. Einstweilen haben wir im Einverständnis mit dem Zentralkomitee des Verbandes der Lebens- und Genußmittelarbeiter die Sperre über Biel für alle Gärtner verhängt. Keiner werde zum Verräter an seinen Arbeitsbrüdern. Nur durch die Solidarität Aller können unsere Jünger Hortiolas zum Siege gelangen.“

Düsseldorf. Die Sperre über die Firma Carl Wolf, Rosenstr. 40, ist aufgehoben.

Auf der Neuanlage am Genesungshaus der vereinigten Ortskrankenkassen in Hösels waren Differenzen ausgebrochen, weil wir für die Arbeiter denselben Lohn verlangten wie für Gehilfen, um zu verhindern, daß letztere wegen der Mehrausgaben entlassen wurden. Am 23. Februar, abends, legten

die Kollegen geschlossen die Arbeit nieder, am 26. Februar endigten die Verhandlungen mit dem Resultat: Die Arbeiter erhalten statt 3,61 Mk. 4,00 Mk. Tagelohn, die Gärtnergehilfen statt 42 Pfg. 45 Pfg. Stundenlohn. Die Fahrzeit von 1 Stunde wird als Arbeitszeit gerechnet, die Fahrtkosten ganz vergütet.

Wir dürfen mit diesem Erfolg zufrieden sein; zu danken ist er dem Zusammenhalten unsrer Kollegen und — der Einsicht des Herrn Wolf.

Frankfurt a. M. Verleumdungen eines „Musterchristen“! Am Samstag, den 8. Februar 1908, referierte der Unterzeichnete in einer öffentlichen Versammlung in Wiesbaden. Hierzu hatte sich auch der Zentralvorsitzende der „christlichen“ Gärtner, Bannier-Essen, mit seinem Anhang eingefunden. Es war uns schon lange bekannt, daß es bei dieser Gelegenheit darauf abgesehen war, unsre Organisation zu diskreditieren. Aber, wenn wir glaubten, auf jener Seite sachliche Gegner zu haben, mußten wir jetzt entdecken, daß das Bestreben dieser Leute darauf hinauslief, die persönliche Ehre unsrer Mitglieder in den Kot zu zerren. Daß ich den Leuten ein Dorn im Auge bin, ist mir längst bekannt, daß sie aber so gemein sind, hätte ich niemals geglaubt.

Ein gewisser Dietz hatte nämlich die Stirn zu behaupten, ich hätte während meiner praktischen beruflichen Tätigkeit die Interessen der Kollegen verraten, indem ich mich dem Unternehmer angeboten haben soll, auch nach Feierabend weiter zu arbeiten, ohne dafür eine Bezahlung zu fordern. Ich habe mich daraufhin an meinen früheren Arbeitgeber mit folgendem Brief gewandt:

„Frankfurt a. M., den 12. 2. 1908.

Herrn Wilh. Vopel, Wiesbaden.

Sehr geehrter Herr! Verzeihen Sie, bitte, wenn ich Ihre Zeit etwas in Anspruch nehme. — Wie Ihnen noch erinnerlich sein dürfte, arbeitete ich im Jahre 1905 in Ihrem Geschäft als Gehilfe.

Als ich nun am letzten Samstag an einer Gärtnerversammlung in Wiesbaden teilnahm, stellte ein gewisser Herr Dietz, Mitglied des „christlichen“ Gärtnerverbandes, die Behauptung auf, ich hätte Ihnen gegenüber, als meine Kollegen Feierabend machten, erklärt, „ich würde ganz gerne etwas länger arbeiten, ohne dafür eine Bezahlung zu fordern“.

Da ich diesen Vorwurf unmöglich auf mir sitzen lassen kann, Sie mir aber als wahrheitsliebender Mann im Gedächtnis haften, bitte ich Sie, eine schriftliche Erklärung darüber abzugeben, ob ich jemals eine solche Äußerung Ihnen gegenüber geäußert oder nicht. Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie mir baldigst die gewünschte Erklärung zugehen ließen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Eugen Kaiser.“

Daraufhin ging mir folgender Brief zu:

„Wiesbaden den 16. 2. 1908.

Herrn Eugen Kaiser, Frankfurt a. M.

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 12., d. Mts. erwidere, daß die erwähnte Äußerung, „Sie würden gerne etwas länger arbeiten, ohne dafür eine Bezahlung zu fordern“, mir gegenüber nicht gemacht wurde.

Hochachtung

Wilhelm Vopel.“

Also selbst einem Arbeitgeber, der naturgemäß mit einem „berufsmäßigen Hetzer und Wühler“ nichts gemein hat, gehen diese niederträchtigen Verleumdungen zu weit. Er gibt der Wahrheit die Ehre! Ob sich Herr Dietz auch dazu aufschwingen kann? Ich nehme an, wenn er noch einen Funken Wahrheitsliebe in sich hat, daß er diese Verdächtigungen, die er vor der Öffentlichkeit machte, auch wieder öffentlich zurücknimmt. Wenn nicht, so wissen wir wenigstens, was wir von solchen Leuten zu halten haben.

Eugen Kaiser.

Heidelberg. Eine öffentliche „christliche“ Gärtnerversammlung — sollte hier am Sonnabend, den 22. Februar, einberufen von dem Christlichen Gewerkschaftskartell Heidelbergs, in den Räumen des Restaurants Loibl stattfinden. Als Referent war Herr Bannier-Essen (Ruhr) erschienen. Rein durch Zufall erfuhren wir davon, und es begaben sich einige unsrer Mitglieder nach dem Lokal. Aber Welch ein Anblick! Als wir dort ankamen, fanden wir das Lokal dicht besetzt und sahen kaum Platz für uns. Gärtner suchten wir indes vergeblich! Das Christliche Gewerkschaftskartell hatte fast sämtliche Mitglieder aller Branchen ihrer Organisationen zusammengetrommelt: Holzarbeiter, Metallarbeiter, Maurer, Bürstenbinder usw. Kaum hatten wir Platz genommen, als der Versammlungsleiter mit Herrn Bannier das Lokal verließ, um nach kurzer Zeit zurückzukehren mit der Mitteilung, daß die öffentliche Gärtnerversammlung — nicht abge-

halten werden könne, weil keine unorganisierten Gärtner da seien! Wir ersuchten, das Referat trotzdem zu halten; Herr Banner erklärte uns aber, daß er dazu nicht geneigt sei, weil Aussicht auf Gewinnung von Mitgliedern ja nicht vorhanden sei. Es wurde dann abgestimmt, ob das Referat gehalten werden solle oder nicht. Wir waren da natürlich in der Minorität, und die Majorität beschloß, eine Mitgliederversammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes abzuhalten. Wir wurden veranlaßt, sofort das Lokal zu verlassen. Wir bemühten uns nun, den Herrn Banner in die Wirtschaft mit vorzubringen, was uns auch gelang. Wir erklärten ihm hier, daß er seine Versammlung sehr schlecht vorbereitet habe und daß für die Christlichen unter den Heidelberger Gärtnern kein Boden sei, was er unter den Umständen wohl selbst eingesehen haben dürfte.

Man sieht hier wieder einmal, wie die Christlichen zu Werke gehen, und daß wir demnach auf der Hut sein müssen. Wir richten hiermit die Bitte an alle Kollegen, die Gelegenheit haben sollten, mit diesem Herrn Banner in Versammlungen zusammen zu kommen, ihm gebührend entgegenzutreten. Bemerken wollen wir noch, daß Herr Banner uns sagte, er sei schon 14 Tage auf Agitationsreisen. Ob er überall solche „Erfolge“ wie hier in Heidelberg erzielt hat, konnten wir noch nicht feststellen. W. Grothe.

Mülhausen i. Els. Der solidarische Hund bei der Aussperrung. Dem Mülhausener Tageblatt entnehmen wir folgende interessante Notiz:

„Dr organisiert Simirle. Wie me in de Zitunge hat könne lase, mache d'Gartner us're große hiesige Gärtnerei Grève.*) Ihre Meister oder Patron hat vo-n-ene verlangt, ab se us dr freie Organisation üstrate un schwarz warde. Das han awer d'Gartner rundüs**) verweigert, wil sie vo dare richtige-n Asicht üsänge sin, ab o d'Gartner, was das abelängt, frei sin, fir sich az'schließe, wo sie's fir güet finde. Un so isch's halt züem Grève ku. Awer an dam Aeger, wo dr Patron am Verhalte vo sine Gartner gha hat, isch's no nitt gnüegi, nei si eigener Hund hat sich uf d'Site vo de Gartner gestellt un begleitet si uf ihre-n Umzüg. Ja sogar Streikposte steht ar stundelang un lost uf kei Bitte un Bate vo sim Herr. Salbst d'Schläg un's Ispere nutze nit, dr Simirle haltet eifach züe de frei Organisierte. An dam Hindle könnst sich, was Charakter abelängt, manker e Bispiel nah.“

Wie wir noch erfahren, soll der Hund wegen seiner Solidarität eines gewaltsamen Todes sterben. Armer „Simirle“!

Wiesbaden. Der Kampf zwischen „Rot“ und „Schwarz“. Die Ortsverwaltung Wiesbaden stand am 6., 7. und 8. Februar im Zeichen der Frühjahrsagitation, die sich auf die Orte Wiesbaden, Bierstadt, Nieder-Walluf, Schierstein und Mainz erstreckte. Kollege Kaiser-Frankfurt a. M. als Referent bemühte sich, in verschiedenen gewählten Themas aufklärend unter der Gehilfenschaft zu wirken, was ihm, dank seiner Eigenart, in allen Versammlungen vortrefflich gelang. Nur ein Wunsch soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dies betrifft: ein besserer Besuch der öffentlichen Versammlungen, sowohl von Unorganisierten als auch von Mitgliedern selbst.

Um auch Andersgesinnten Gelegenheit zu geben, ihre Ansichten mit den unsern auszutauschen, wählten wir das Thema: „Die Bildung der Klassen-gegensätze im Gärtnergewerbe.“ Wir hatten uns nicht getäuscht, sondern mußten selbst feststellen, daß die Filiale der „Christlichen“ stark vertreten war. Es stellte sich aber im Laufe der Diskussion heraus, daß diese nicht gekommen waren, die Ausführungen zu bekritteln, sondern einzig und allein mit dem rachedürstigen Gedanken, uns „mal ganz gehörig hinter die Kulissen zu gucken“.

*) Streik. **) rundweg.

Der Plan war nicht schlecht, nur hatten die Christlichen in der Eile die Automobilbrille vergessen; denn bei dem aufwirbelnden Schmutz gingen ihnen die Augen über.

Als Rausreißer war J. Banner-Essen engagiert, der aber zu ihrem Leidwesen aus der Rolle fiel; denn er selbst war mit dem sachlichen Referat des Kollegen Kaiser einverstanden. Er versuchte dann aber nach Reichsverbandsmanier kindliche Märchenerzählungen der Versammlung aufzutischen, ganz außeracht lassend, daß er in Wiesbaden zu selbstdenkenden Menschen spricht. Denn mit Argumenten, wie „die Kündigung der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V., weil keine Miete bezahlt wurde“, kann hier nicht operiert werden. Dergleichen mußte sich B., als er im Begriff war, unsern Quartalsabschluß zu kritisieren, vom Kollegen Kaiser sagen lassen, wie man in einer modernen Organisation Buch führt. B. hat mit seinen Lächerlichkeiten den Beweis erbracht, daß er noch sehr, sehr viel lernen muß.

Eine andre Stütze des Namen-Christentums, mit der wir uns schon früher einmal an dieser Stelle beschäftigten, war auch der Meinung, daß man in einer sachlichen Auseinandersetzung die „Roten“ nicht bekämpfen kann, sondern er griff zu dem schmutzigsten Mittel, führende Kollegen in aller Öffentlichkeit zu verleumdern, sogar Kollege Kaiser blieb von dem systematischen Verleumdungsfeldzug nicht verschont; er wurde insofern „belastet“, als er zu seinem früheren Prinzipal gesagt haben soll: „Er wolle gern Überstunden machen ohne Vergütung“, eine Angelegenheit, die erst in der christlichen öffentlichen Versammlung am 11. Februar, zu der wir besonders eingeladen waren, zum Ausbruch kam. Dort ließ der betreffende Prinzipal durch zwei unorganisierte Kollegen erklären, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort sei! Besser konnte der wahre Christen-Freund nicht gekennzeichnet werden.

Wehmütvoll schauten seine Getreuen an ihm empor, als sie auch Lügen gestraft wurden. Ein anderer von demselben Kaliber pries sich mit erhobener Stimme, ein Geheimnis zu verraten, welches schon 3 Jahre in seinem Herzen lagere. Dies war der Inhalt einer Korrespondenz zwischen Kollegen Kaiser und Schmidt während der Lohnbewegung 1905.

Noch schlimmer hat sich wohl selten jemand blamiert als dieser reuige Sünder, der seinem Kollegen während einer kurzen Abwesenheit die Briefsachen durchstöbert, in Angelegenheiten hinein schnüffelt, die ihm garnichts angehen. Ein Pfui solchen Kreaturen, die nur darauf ausgehen, ihre Mitmenschen hinterrücks und durch Vertrauensbruch zu überfallen!

Unsre Sache kann durch die hier vorgekommene fanatische und persönlich gehässige Kampfweise nicht aufgehalten werden, sondern im Gegenteil: um so eifriger werden wir bestrebt sein, für unsre freigewerkschaftlichen Ideale zu kämpfen und jeden noch fernstehenden Kollegen von denselben zu überzeugen suchen. Die christliche Versammlung hat ihr gut Teil dazu beigetragen; denn nicht auf ihrer Seite, sondern umgekehrt war Erfolg zu verzeichnen. Die Versammlung selbst wurde dank der provozierenden Jesuitentaktik auf Befehl der Polizei geschlossen.

In Nieder-Walluf, wo die Christen ebenfalls eine Agitationsversammlung abhielten, waren selbstverständlich die „Roten“ wieder stark vertreten. Als Konsequenz dessen, daß der 1. Vorsitzende der Christen in Wiesbaden den Befähigungsnachweis nicht erbrachte, eine öffentliche Versammlung zu leiten, wurde unserm 1. Vorsitzenden das Amt übertragen. Wir gestatteten aber die Zusammensetzung des Bureau nicht zu einer Machfrage, sondern ließen Gerechtigkeit walten, indem die beiden andern Bureaumitglieder aus „christlicher“ Mitte gewählt wurden. Die Christen verfahren allerdings bei einer solchen Gelegenheit nach einer

ganz andern Methode. Das Referat Banners war ein wiedergekauft, nur an mehreren Stellen konnte man merken, daß Banner doch etwas in der Wiesbadener Versammlung gelernt hatte. Auffallend war es, daß er mit ganz besonderem Wohlbehagen den roten Lappen schwenkte. Dies Schreckensgespenst wirkte aber nicht, schon insofern nicht, als unsre Kollegen die Situation erfäßen und tapfer drauflos schlugen. Wir geben Banner den Rat, die Sozialistötorei doch lieber in Essen auszuführen; denn hier ist nichts zu machen. —!

— Berichtigung. In Nr. 8 unsrer Zeitung (Bericht über die Stadtgärtnerei Wiesbaden) soll es bei der Entlohnung der Notstandsarbeiter heißen 2,50 Mk. den Tag; nicht 2,00 Mk.

Allg. Deutscher Gärtnerverein.
Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382
Vorsitzender: Georg Schmidt

Bei jedem schriftlichen Verkehr mit der Hauptverwaltung ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse der Absenders (Name, Ort, Strasse und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

— Zur Beachtung! Alle Sendungen, besonders Postanweisungen, an die leitenden Personen der Organisation sind mit der persönlichen Adresse des Empfängers zu versehen. Es entstehen sonst postalische Schwierigkeiten bei der Auszahlung. Nachfolgend geben wir die wichtigsten Adressen bekannt:

Hauptvorstand: Georg Schmidt, Berlin N. 37, Metzgerstraße 3.

Ausschuß, zugleich Adresse der Ortsverwaltung Dresden: Paul Maetzke, Dresden-A.1, Ritzenbergstraße 2.

1. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Hamburg: Josef Busch, Hamburg 36, Drehbahn 35, pt.

2. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Düsseldorf: Hugo Link, Düsseldorf, Flingerstraße 40 42.

3. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Frankfurt a. M.: Eugen Kaiser, Frankfurt a. M., Stoltzstraße 13/15.

4. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. München: Johann Rolke, München, Klarastraße 4, pt.

5. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Leipzig: Ludwig Hauke, Leipzig, Münzgasse 7.

6. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Groß-Berlin: Xaver Kamrowski, Berlin N. 37, Metzgerstraße 3.

— „Das Kost- und Logiswesen im Handwerk.“ Ergebnisse einer von der Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges veranstalteten Erhebung. Bearbeitet von Richard Calwer. Preis 0,70 Mk., Porto 20 Pfg. Der Betrag ist sofort einzusenden. Postanweisungen liegen der Sendung bei. Wir empfehlen diese Broschüre den agitatorisch tätigen Kollegen, da auch die Ergebnisse aus unserm Berufe hierin weitgehende Berücksichtigung erfahren haben. Einzelbestellungen erfolgen direkt bei der Hauptverwaltung.

— **Stuttgart.** Die Adresse des Vorsitzenden der Ortsverwaltung lautet von nun ab: Theodor Fausel, Cannstatt, Villa Henriette.

Inhaltsübersicht zu Nr. 10.

Ein paar — „Moral“-Lehren. — Grossstadtzauber und Grossstadtenttäuschungen. — Baum-Pflanzenkübel, Blumentöpfe u. dergl. aus Zement und Faserstoffen (Sägespäne etc.). — Ueber Gloxinien-Kultur. — Zur Lage der Gärtnergehilfen im Vogtland. — Allerhand Neuigkeiten von der Wasserkante. — Etwas über den Gärtnerheiligen Fiakrius. — Rundschau: Fortbildungspflicht und Gärtnerbetrieb; Erste deutsche Bindekunstschule; Gartenbauschule für gebildete Frauen aller Stände; Ausbildung von Damen gebildeter Stände als neuer Erwerbszweig; Alte Gärtner; Schützenhauswirt in Hannover; Lehrlingszüchter; Intelligenzen fliehen dem Gärtnerberuf; Hundeleumt; freiwillige oder unfreiwillige Lohnerhöhungen? — Korrespondenzen: Arbeitskonflikte im Berufe; Biel (Schweiz); Düsseldorf; Frankfurt a. M.; Heidelberg; Mülhausen i. E.; Wiesbaden. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: 1898-1908.

Für die Neuanlage eines größeren Privatgartens (816a)

suche ich per sofort einen tüchtigen

jüng. Gehilfen.

Offerten mit Gehaltsansprüchen an A. Bickel, Wittenberg, Bez. Halle.

Apffelholzst. Buschb., Spalier u. Pfirsiche, St. 0,75-1,50 Mk., Birken, Weissdorn, Liguster, 1000 St. 6-25 Mk., Rottannen 2 bis 4 J. 2-8 Mk., 100 kg Torfmull 4 Mk., Scharlotten 15 Mk., Hinrichs Riesenbohnen, weisse, 3 Ctr. 70 Mk. p. N., Verz. grat. (817)
J. Eggers, Heiligenbruch, Bez. Bremen.

Motto: Gutes Handwerkzeug — Halbe Arbeit.



Die Qualität dieser Hippe übertrifft alle meine Erwartungen! Solch handliche gefällige Formen und vorzüglichen Schnitt fand ich noch bei keinem Messer. Kaufen Sie Ihre Werkzeuge nur aus der Fabrik von

Oskar Butter,
(192 A) **Bautzen 25.**

Dieselben bekommen Sie in jeder Samen- oder Werkzeughandlung oder direkt in der Fabrik. Kataloge kostenlos. Anerkennungen, wie sie täglich eingehen:

Ottenheim (Baden), 8. 8. 07. Mit den beiden Okulirmessern bin ich sehr zufrieden. Achtungsvoll
Gottlieb Heitz.

Gärtner (816/12)

zur Instandhaltung eines kleineren Privatgartens mit guten Zeugnissen wird verlangt. Meldungen mit Einreichung der Zeugnisse unter Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an Bankier Benno Lazarus, Brandenburg a. H.

Amtsbote,

der gleichzeitig Gärtner sein muß, zum 1. April gesucht. (818)

Wunderlich,
Klein-Röbern b. Elbing.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Peitzteile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemäße, alle Zweige der Gärtnerei umfassende gründliche (192 A) wissenschaftliche Fach-Ausbildung erstreben, finden zum nächst. Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen Gärtner-Lehranstalt Köstritz, der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner. I. Kursus für Gehilfen. II. Kursus für Berechtig. z. 1jähr. freiwilligen Dienst. III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner. IV. Kursus f. Obstbautechnker. Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.



Prima Fahrräder enorm billig, franko jed. Bahnstat.

Bevor Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen, verlangen Sie bitte großen Frachtkatalog No. 432 gratis und franko. Sie werden staunen über die billigen Preise. — Pneumatikmäntel Mk. 2,80, mit Garantie Mk. 4,20, 5,90. Schläuche mit Dunlopventil Mk. 2,20, 2,90 und 3,80. [804]

J. Fries, Beseler Nfl., Alemannia-Fahrrad-Werke, Flensburg.

Krankh. halb. zu verk. in gr. Garnison-, Gymnasial- und Fabrikstadt (Prov. Brandenburg) eine (799)

Gärtnerei

u. Baumschulen, ca. 6 Morgen, gr. Wohnh., 5 Gewächsh. Heißluftmasch., Blumenkulturen, 400 tragb. Obstb., 500 Beerenstr., 10 000 vered. Obstb., 15 000 Koniferen, 20 000 Staudengew. usw. Einschl. Inv. Preis 70 000 Mk. Anz. 1/8—1/2. Nähere Auskunft erteilt unter Fol. 1807

Wilhelm Henning & Co., Dessau.

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein (Ortsverwaltung Frankfurt a. M.)

feiert am Sonnabend, den 14. März, abends 1/2,9 Uhr, im Gewerkschaftshaus, sein [814]

II. Stiftungsfest.

Für Mitwirkung des Arbeitergesangsvereins „Union“ sowie sonstiger Unterhaltung, als Theater, Vorträge und Ball, ist bestens gesorgt. Das Komitee.

Kunst- und Handels-Gärtnereien.

Beteiligung mit Mark 10—15 000 (eventl. mehr) an einer Gärtnerei sucht led. Herr, der gesundheitshalber mehr auf persönliche Betätigung, als auf Verdienst sieht. [815]

Gefällige Offerten unter „St. 100“ an die Expedition dieses Blattes.

Oberursel i. T.

Hausgrundstück

mit Hinterbau, sowie ca. 2 Morgen gutes Land, besonders geeignet für Gärtnerei, sofort preiswert [809/10] zu verkaufen.

Vorzügliche Verbindungen mit Frankfurt a. M., Homburg v. d. H. und Wiesbaden. Offerten unter „C. 2086“ an Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.



S. Kunde & Sohn Dresden

Schutz A.-38. Kipsdorferstr. 106. Gegr. 1787. Marke

Spezialfabrik für Gartenwerkzeuge

in bekannt unübertrefflicher Güte und garantiert erstklassiger Handarbeit.

Katalog gratis und franko.

(191 A)

Können Sie plaudern?

Wollen Sie lernen, wie man auf eine passende, anziehende und interessante Weise eine Unterhaltung anknüpft, wie man sich gebildet und angenehm ausdrückt, worüber man in der Gesellschaft, bei der Tafel mit dem anderen Geschlecht redet, wie man nett und amüsant plaudert, kurz, ein beliebter Gesellschafter wird, dann lesen Sie das Buch „Die Kunst der Unterhaltung“ oder „Was ein moderner Mensch wissen muß“. Von Dr. Gärtner. Preis Mk. 1,80. (812)

Die Macht der Energie!

Sie werden tatkräftig, energisch und zielbewußt, Sie erlangen ein energisches und imponierendes Auftreten. Sie können sich eine geachtete und angesehene Stellung unter Ihren Mitmenschen und einflußreiche Beziehungen bei dem anderen Geschlechte verschaffen. Sie werden von Schüchternheit, Befangenheit, Zerstretheit, Vergeßlichkeit, kurz, von allen üblen Angewohnheiten befreit, wenn Sie das Buch von Dr. E. Machold lesen: „Die Macht der Energie“. Einzig leicht faßliche, überall durchführbare Methode. Preis Mk. 1,50. Beide Bücher zusammen Mk. 3. Bei Bestellung reich illustrierten Hauptkatalog umsonst.

Mentor-Verlag (W. A. Schwarze) Dresden-Neust. 6/206.

Verkehrl-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (voranzubehalten). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-Strasse 42, Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. (728) Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7, Verkehrl-Lokal der Filiale Barmen. (729) Berlin N., Metznerstrasse 5, Verkehrl-Lokal, Herberge und Hauptstellennachweis. Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger, Vereins-Lokal. Gute Speisen. (730) Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenbuden, Bahnhofstr. Vars. So. n. 1. u. 15. (731) Bremen, Gewerkschaftshaus, Faulenstr. 58-68, Herberge und Verkehrl-Lokal, Hauptversammlung letzten Sonnabend i. M. (732) Charlottenburg, Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Kiedol, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. (733) Chemnitz, Rest. J. Materns, untere Hauptstr. 7, Versammlung nach Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 53. Cöln a. Rh., Rest. A. Binsfeld, Weyerstr. 112, Vers. Samstag n. d. 1. u. 15.; daselbst Stellennachweis u. Unterstützung. (734) Dresden-A., Ritzenbergstr. 2 und Maxstr. 18, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrl. u. Herberge.

Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Luh Mentler, Verkehrl., Herb. u. Stellenn. Verseg. alle 14 Tage Sonnabends. (734) Düsseldorf, Flingerstr. 40—42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise (735) Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bachstr., Verkehrl-Lokal der Filiale Elberfeld. (736) Eschersheim, „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereins-Lokal. (737) Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurts, jeden Samstag Versammlung. (738) Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Wilh. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126, Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (739) Friedrichshagen, Otto Kürfess, Kirchstr. 17, Ecke Scharnweberstr. Vereins-Lokal. (740) Halensee, Rest. Behold, Georg Wilhelmstr. 1, Vereins-Lokal. (741) Halle a. S., Englischer Hof, Gross-Berlin 14, Vereins-Lokal und Herberge, Versammlung am 1. und 8. Sonnabend. (742) Hamburg-Hoheluff, M. Leworenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrl-Lokal der Gärtner Hoheluff, Versammlung 1. u. 8. Dienstag i. M. (743)

Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. Hannover, Haller's Gasthaus, Böckstr. 11, Koll. sind jeden Tag zu treffen. (745) Leipzig, Mühlengasse 7, Albert Linke, Restaur. Gärtnerheim, Verkehrl-Lokal, Herberge u. Stellennachweis. (746) Lübeck, Rest. Martin Nehlsen, Kl. Burgstr. 25, Verkehrl-Lokal u. Nachtlöglis. Gute Speisen. (747) Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27—28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe Vereins-Lokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. (748) Mannheim H. 3. 3, Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereins-Lokal des Zweigvereins. (749) Mülhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insala, Klostergasse 18. München, Gasthaus „Gambinus“, Sendlinger Strasse 19, Vereins-Lokal des Zweigvereins München. Versg. alle 14 Tage. (750) Osnabrück, Gastwirtschaft Osnabrücker Hof, J. Gerritz, Verkehrl-Lokal u. Nachtlöglis. (751) Nieder-Schonhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereins-Lokal. (751) Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4, Vereins-Lokal des Zweigvereins. (752)

Remscheid, Restaurant Friedrich Hecke, Peterstrasse 1. (753) Rixdorf bei Berlin, Rest. A. Schmidt, Bergstrasse 85. Versammlung Donnerstag n. d. 1. u. 15. (754) Spandau, Droht's Restaurant, Klosterstr. 29, Vereins-Lokal. Versammlung Sonnabend nach dem 1. u. 15. (755) Steglitz, Verkehrl-Lokal bei Wabendorff, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versg. Donnerst. u. 1. u. 15. (756) Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kielerstr. 211. (757) Stuttgart, Gewerkschafts-Haus, Esslinger-Str. 17—19, Stellennachweis: Städt. Arbeitsamt Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Vereins-Lokal, Koll. jeden Mittag zu treffen. (758) Wandsbeck, Lübecker Strasse 55, W. Jenicke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (759) Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzstr. 41, Vereins-Lokal des Wiesbadener Zwgnv. Zürich, Lokal und Herberge, hintern Sternen Zürich 1, Stellennachweis G. Volkart, Phönixweg 4, Zürich V. (760)